Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 165 (1997)

Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

48/1997 27. November 165. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Das Wunder der Befreiung von selbstzerstörerischen Mächten
Daniel Kosch 713

Globalisierung der Kirche
Walbert Bühlmann 714

Sitzung des Priesterrates Chur
Martin Kopp 716

Der Mantel der Gerechtigkeit
Zweiter Adventssonntag: Bar 5,1–9 717

Bistum St. Gallen unterwegs
Beat Bühler 718

Anregungen zu Eucharistie- und Wortgottesfeiern im Lesejahr C 719

Begleitung von Katechetinnen und Katecheten
Lisianne Enderli 722

Das theologische Buch 723

Amtlicher Teil 724

Schweizer Kirchenschätze
Zisterzienserabtei Hauterive, Posieux (FR): Hl. Nikolaus (16. Jahrhundert)

Das Wunder der Befreiung von selbstzerstörerischen Mächten

Bei der Beschäftigung mit der Seesturmerzählung sind viele Parallelen zu unserer heutigen Glaubenssituation sichtbar geworden.[1] Viele Christinnen und Christen leben in Angst vor einer dunklen Zukunft, verspüren aber die Notwendigkeit, trotz der Unsicherheit zu neuen Ufern aufzubrechen. Viele machen die Erfahrung, dass die gegenwärtigen Umwälzungen und Krisen nicht nur die Welt aufwühlen, sondern auch das Boot der Kirche bedrohen. Viele haben das Gefühl, von Gott verlassen zu sein und sehnen sich nach dem starken Gott und der unerschütterlichen Kirche zurück. Und wie den damaligen Jüngerinnen und Jüngern bleibt auch uns letztlich nur die Hoffnung, dass dort, wo Gefahr ist, auch das Rettende wächst. Diese überraschend zahlreichen Entsprechungen wecken die Neugierde, ob möglicherweise auch das, was am anderen Ufer auf Jesus und die Jüngerschar wartet, uns bei der Suche nach einer Antwort hilft, wer Jesus Christus für uns heute ist. Auf den ersten Blick wird diese Erwartung ganz und gar enttäuscht, denn «am anderen Ufer» findet eine der merkwürdigsten Dämonenaustreibungen statt, die im Evangelium überhaupt erzählt werden: Jesus befreit einen Besessenen, und der Dämon fährt in eine riesige Schweineherde von zweitausend Tieren, die sich in den See stürzen und ertrinken. Auf den zweiten Blick hat allerdings auch diese merkwürdige Erzählung viel mit der Frage, wer Jesus Christus für uns heute ist, zu tun. Doch hören wird zunächst den Bibeltext:

Sie kamen an das andere Ufer des Sees, in das Gebiet von Gerasa. Als er aus dem Boot stieg, lief ihm ein Mann entgegen, der von einem unreinen Geist besessen war. Er kam von den Grabhöhlen, in denen er lebte. Man konnte ihn nicht bändigen, nicht einmal mit Fesseln. Schon oft hatte man ihn an Händen und Füssen gefesselt, aber er hatte die Ketten gesprengt und die Fesseln zerrissen; niemand konnte ihn bezwingen. Bei Tag und Nacht schrie er unaufhörlich in den Grabhöhlen und auf den Bergen und schlug sich mit Steinen. Als er Jesus von weitem sah, lief er zu ihm hin, warf sich vor ihm nieder und schrie laut: Was habe ich mit dir zu tun, Jesus, Sohn des höchsten Gottes? Ich beschwöre dich bei Gott, quäle mich nicht! Jesus hatte nämlich zu ihm gesagt: Verlass diesen Mann, du unreiner Geist! Jesus fragte ihn: Wie heisst du? Er antwortete: Mein Name ist Legion; denn wir sind viele. Und er flehte Jesus an, sie nicht aus dieser Gegend zu verbannen. Nun weidete dort an einem Berghang gerade eine grosse Schweineherde. Da baten ihn die Dämonen: Lass uns doch in die Schweine hineinfahren! Jesus erlaubte es ihnen. Darauf verliessen die unreinen Geister den Menschen und fuhren in die Schweine, und die Herde stürzte sich den

Abhang hinab in den See. Es waren etwa zweitausend Tiere, und alle ertranken. Die Hirten flohen und erzählten alles in der Stadt und in den Dörfern. Darauf eilten die Leute herbei, um zu sehen, was geschehen war. Sie kamen zu Jesus und sahen bei ihm den Mann, der von der Legion Dämonen besessen gewesen war. Er sass ordentlich gekleidet da und war wieder bei Verstand. Da fürchteten sie sich. Die, die alles gesehen hatten, berichteten ihnen, was mit dem Besessenen und mit den Schweinen geschehen war. Darauf baten die Leute Jesus, ihr Gebiet zu verlassen. Als er ins Boot stieg, bat ihn der Mann, der zuvor von den Dämonen besessen war, bei ihm bleiben zu dürfen. Aber Jesus erlaubte es ihm nicht, sondern sagte: Geh nach Hause, und berichte deiner Familie alles, was der Herr für dich getan und wie er Erbarmen mit dir gehabt hat. Da ging der Mann weg und verkündete in der ganzen Dekapolis, was Jesus für ihn getan hatte, und alle staunten (Mk 5,1–20).

Das Umfeld, in dem diese Dämonenaustreibung stattfindet, wird eindrücklich als Raum des Todes und der Lebensfeindlichkeit, als Raum der Gottlosigkeit und des Unglaubens geschildert. Der Besessene lebt in Grabhöhlen und will mit Jesus nichts zu tun haben. Der Dämon, der von seinem Leben Besitz ergriffen hat, verleiht ihm übermenschliche, aber selbstzerstörerische Kräfte. Und die Gegenwart der Schweine, die im Judentum als unrein gelten, zeigt, dass die Menschen weder an den Gott der Bibel glauben, noch seinen Willen befolgen.

Schon diese Angaben zur Situation, aber erst recht das Stichwort «Legion», der Name des Dämons, deutet darauf hin, dass es bei dieser Erzählung um mehr geht als um die Heilung eines einzelnen psychisch kranken Menschen. In den Blick kommt die schwierige Situation eines besetzten Volkes. Der Name «Legion» steht für die römischen Armeen, die damals die ganze bekannte Welt beherrschten. So lebten die Menschen in einem Klima der Gewalt, der Unterdrückung und der Ausbeutung. Dieser militärische und wirtschaftliche Druck, den die römische Herrschaft ausübte, machte die Menschen und die Gesellschaft, vor allem ihre schwächsten Glieder, krank. Sie lebten in einer Welt des Todes, schon zu Lebzeiten begraben, gefesselt und unfrei. Dieses Lebensumfeld weckte selbstzerstörerische Kräfte und verhinderte die Offenheit für den Glauben an den Gott der Bibel, der ein Gott der Befreiung ist.

Auch wenn wir kein besetztes Land sind und glücklicherweise nicht von fremden Legionen unterdrückt und ausgebeutet werden, ist auch unsere Gesellschaft Gesetzen unterworfen, die immer mehr Menschen das Leben erschweren, in falsche Abhängigkeiten führen, krank machen und selbstzerstörerische Energien freisetzen. Die Dämonen, die unser Denken und Handeln besetzen, heissen «wirtschaftlicher Sachzwang», «Rationalisierung» oder «Gewinnmaximierung». Und die selbstzerstörerischen Kräfte werden nicht nur sichtbar in der Zunahme psychischer Krankheiten und Depressionen, sondern auch in der Arbeitslosigkeit, dem Anwachsen der Armut, der Verwahrlosung von Kindern und Alten, der Zunahme von Rassismus und Gewaltbereitschaft, dem stressbedingten rücksichtslosen Umgang mit den eigenen Kräften, der Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen Luft, Erde und Wasser und der Abnahme der nationalen und internationalen Solidarität. All dies geschieht um des kurzfristigen Gewinns und Erfolges willen, unter dem Zwang, immer noch schneller, noch besser, noch billiger zu produzieren, zu verkaufen und zu konsumieren.

In einer solchen Welt erscheint Jesus als derjenige, der Sachzwängen und der Macht des sogenannt freien Marktes entgegentritt, denen wir uns ausgeliefert fühlen und die unser Leben im Alltag stärker bestimmen als unser Glaube an den Gott der Liebe und der Befreiung. Jesus leistet

Kirche in der Welt

Globalisierung der Kirche

Für unsere Wirtschaft sind die nationalen Grenzen zu eng geworden. Auf die zentripedale Bewegung, dass man Gastarbeiter einstellte, folgte die zentrifugale Verlegung von Produktionsstätten in Billig-Lohn-Länder, zunächst am Rande Europas, jetzt am «Rande der Welt», natürlich auch in der Hoffnung, dort neue Absatzmärkte zu gewinnen. Grosse Firmen überbieten sich mit dieser, wie man es nennt, Globalisierung.

Unabhängig von diesem Faktum und ihm vorausgehend hat die Kirche schon immer und in der gegenwärtigen Zeit sehr eindrücklich einen Globalisierungsprozess durchgemacht. Vor der Jahreswende und der nahen Jahrtausendwende legt es sich nahe, diesem Ereignis etwas nachzuspüren.

«Globalisierung» bezeichnet im Wirtschaftssektor das gleiche wie «katholisch» im kirchlichen Bereich: sich über die ganze Erde ausbreitend, für die ganze Erde geltend. Einen solchen Anspruch erhob die Kirche von ihrem Anfang an und hat der Völkerapostel Paulus mit einem unbändigen Eifer zu verwirklichen gesucht. Er plante damals, von Troas aus sich nach dem Osten zu wenden. Aber der Geist «verwehrte es ihm», «erlaubte es ihm nicht» (Apg 16,6 f.). Dann erhielt er im Traum einen Aufruf, nach Mazedonien zu kommen. Nach seinem Plan wäre er vielleicht bis nach Afghanistan und Indien gelangt, und die ganze Kirchengeschichte wäre anders verlaufen. Nun aber führte ihn der Geist nach Griechenland, später nach Rom, vielleicht bis nach Spanien. Auf diese Weise erhielt die Kirche ihr Schwergewicht im Westen und behielt es bis in die neueste Zeit hinein.

■ Die Fakten

Zu Beginn unseres Jahrhunderts lebten 85% der Christen, 77% der Katholiken, in der westlichen Welt, in Europa und Nordamerika (der Unterschied kommt vom katholischen Lateinamerika). Seit einigen Jahrzehnten hat sich diese historische Lage radikal verändert. Infolge der Geburtenexplosion und neuer Bekehrungen in Lateinamerika, Afrika und Asien/Ozeanien kam es dazu, dass 1970 plötzlich mit 51,86% das Schwergewicht der katholischen Kirche in die südliche Welt versche-

ben war. Aufgrund dieser Trends habe ich damals in einer Grobrechnung vorausgesagt, dass im Jahr 2000 rund 70% der Katholiken in der südlichen Hemisphäre leben werden.[1]

Nachdem das neueste Statistische Handbuch des Vatikans mit den Statistiken von Ende 1995 erschienen ist,[2] kann man nun folgendes Entwicklungsbild für die katholische Kirche ablesen:

Katholiken (in Tausend)	*1970*	*1995*
In der westlichen Welt	314577	358568
	(48,14%)	(36,24%)
In der südlichen Welt	338955	630799
	(51,86%)	(63,76%)

Man kann nun annehmen, dass bis zum Jahr 2000 die Proportion zugunsten der südlichen Welt zwar nicht 70% erreichen wird, wohl aber an die 66%, also zwei Drittel.[3] Dabei muss man sich natürlich der Relativität solcher Angaben bewusst bleiben, wie es das Vatikanische Handbuch im Vorwort sehr betont.

Nach diesem Übergang von der Westkirche zur Südkirche sind wir also nicht mehr «die» Kirche, sondern, mit einem Bild ausgedrückt, nur noch ein Seitenschiff im grossen Dom der Weltkirche. Ob man es, wegen der historischen Bedeutung, die «Gnadenkapelle» nennen könnte? Jedenfalls ist der theologische Anspruch auf Katholizität inzwischen statistische Wirklichkeit geworden. Die Kirche ist heute in allen sechs Kontinenten – die beiden Amerika als zwei Kontinente gezählt – mehr oder weniger dicht, wenigstens in ihren Strukturen, gegenwärtig. Der Globalisierungsprozess ist weit fortgeschritten.

Beachtenswert ist auch die Aufgliederung der Katholiken 1995 nach Kontinenten:

Katholiken (in Tausend) 1995		
Afrika	107077	10,82%
Nordamerika	69615	7,04%
Lateinamerika	414752	41,93%
Asien	101210	10,23%
Europa	288953	29,20%
Ozeanien	7760	0,78%
	989366	100,00%

[1] Vgl. W. Bühlmann, Wo der Glaube lebt. Einblicke in die Lage der Weltkirche, Freiburg i. Br. 1974, 28–33. Weitergeführt in: Weltkirche. Neue Dimensionen – Modell für das Jahr 2001, Graz 1984, und: Wer Augen hat zu sehen. Was Gott heute mit uns Christen vorhat, Graz 1989, 21–42.

[2] Annuarium Statisticum Ecclesiae 1995, Città del Vaticano 1997.

[3] Die entsprechenden Zahlen für die andern christlichen Kirchen könnte man nachsehen in: D. Barrett, World Christian Encyclopedia, Nairobi-Oxford 1982; die neueren Nachträge je in: International Review of Mission, herausgegeben vom World Christian Council in Genf.

Die 989366000 Katholiken machen auf die Weltbevölkerung von 5687374000 17,39% aus. Die Christen gesamthaft kommen auf 32%. Gegenwärtig ist nun der Islam daran, die bisher stärkste kompakte Religionsgemeinschaft, die katholische Kirche, zahlenmässig zu überflügeln, vor allem dank des Geburtenüberschusses. Ferner wird man erstaunt sein zu vernehmen, dass die Katholiken Europas nur noch 29,20% ausmachen, jene von Lateinamerika hingegen 41,93%. Da stellt sich natürlich sofort die Frage, ob es nach 1900 Jahren europäischer Päpste nicht höchst fällig wäre, den nächsten Papst aus Lateinamerika zu beziehen – es sei denn, dass der Bischof von Rom sich wieder mehr auf seine eigene Diözese beschränken, und nicht den Oberbischof aller Diözesen spielen sollte.

■ Die Probleme

Die Globalisierung der Wirtschaft zeigt nicht nur Sonnenseiten. Die Verlagerung der Produktionsstätten in arme Länder geschieht nicht aus purer Nächstenliebe, um dort Entwicklungshilfe zu leisten, auch wenn dort Arbeitsplätze zu dortigen Löhnen geschaffen werden. Die laufende Fusionierung und die zunehmende Automatisierung stellen Tausende von Menschen auf die Strasse und bezwecken, natürlich neben der Begründung durch die Konkurrenzfähigkeit, die Maximierung der Rendite. Da bleibt der Papst mit seiner Betonung, der Mensch sei die höchste Norm der Wirtschaft, Stimme des Rufers in der Wüste. Nachdem sich der reale Sozialismus in Form des Kommunismus als untauglich erwiesen hat und auch der afrikanische Sozialismus eines Julius Nyerere den Dämonen unserer Zeit Widerstand. Erfolg und Profit sind keine Namen Gottes, wohl aber heisst Gott Gerechtigkeit und Liebe. Nicht Geld und Leistung zählen letztlich, sondern tragfähige Beziehungen und ein Leben im Einklang mit uns selbst, mit den Mitmenschen und der ganzen Schöpfung. Nicht der tiefe Steuerfuss macht ein Land lebenswert, sondern der Friede und die Rücksichtnahme auf die Schwachen und Benachteiligten, die Offenheit der Schulen für alle und ein Gesundheitswesen, das niemand in die Armut zwingt.

Kirchen und Gemeinden, Christinnen und Christen, die sich zu einem solchen widerständigen und befreienden Jesus bekennen, sind tatsächlich zu neuen Ufern aufgebrochen. Und zweifellos sind solche Aufbrüche zu anderen Ufern mit Ängsten und Stürmen verbunden. Hinzu kommt, dass Botinnen und Boten eines befreienden, für das Leben und gegen die Mächte des Todes kämpfenden Jesus wie er mit Widerstand rechnen müssen. Die Dämonen, die Mächte, die auch unsere Gesellschaft, unsere Köpfe und Herzen besetzen, geben ihre Macht nicht freiwillig auf und müssen ausgetrieben werden. Das ist ein schmerzlicher Prozess, und er hat seinen Preis. Die Schweinehirten und die Leute, die mit den Schweinen ein Stück Einkommen und Besitz verloren haben, bitten Jesus, ihr Gebiet zu verlassen. Der Preis einer neuen Lebensqualität, der Preis der Solidarität mit den Armen, den Kranken und jenen, die im Reich des Todes leben, der Preis der Freiheit ist ihnen zu hoch: ein Leben mit weniger Besitz, weniger Komfort, mit weniger Privilegien.

Jenen, die Jesu Ruf zur Freiheit auch heute hören und sich weder von Widerständen in der Gesellschaft noch von Widerständen im eigenen Herzen abhalten lassen, ist das Wunder der Befreiung verheissen. Diese Befreiung ist ein schmerzhafter Prozess, der seinen Preis hat, aber sie verheisst den Auszug aus den Gräbern in Räume befreiten Lebens, den Abschied vom selbstzerstörerischen Raubbau an der Natur und an den Menschen und eine Gesellschaft, in der auch die Kranken, die Behinderten und die schwächeren Mitglieder wie Kinder oder ältere Leute menschenwürdig leben und ernst genommen werden. *Daniel Kosch*

Der im Fach Exegese des Neuen Testaments promovierte Theologe Daniel Kosch leitet die Bibelpastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks

[1] Das Wunder der schlafenden Gegenwart, in: SKZ 165 (1997) Nr. 47, S. 697–699.

von Tansania, ein Modell zwischen Kommunismus und Kapitalismus, begründet auf Spiritualität, sein Ziel nicht erreichte, weil selbst die Christen zuwenig heilig, zu egoistisch waren und die verstaatlichten Genossenschaften ausnützten, hält sich der Kapitalismus als das einzig effiziente System. Aber er müsste sehr reformiert werden, um wirklich menschenwürdig zu sein und nicht bloss den Starken und Schlauen zugute zu kommen. Das neoliberale System verheisst Wohlstand für alle, aber verursacht neue Armut für die Mehrheit.

G. Guntern, der jährlich das ISO-Symposium in Zermatt über Kreativität in der Wirtschaft organisiert, spricht im Blick auf die gegenwärtigen Trends in der Wirtschaft von Dominanz-Wahn, von Gigantomanie, und er hofft, dass diese «mentalen Dinosaurier», die sich selber und der Menschheit durch die ökologische Katastrophe den Untergang bereiten, noch rechtzeitig von «Schmetterlings-Typen» abgelöst werden. Denn wie die Schmetterlinge mit einem Minimum an Aufwand von Volumen und Gewicht und einem Maximum an Kreativität und Metamorphose vom Ei zur Raupe, zum Kokon, zum Schmetterling, bei aller Bewahrung der Identität, phantastische Überlebenskünstler geworden sind und durch Jahrmillionen alle ökologischen Veränderungen auf unserem Erdball überstanden haben, während die schwerfälligen Dinosaurier mit ihrem kolossalen Gewicht, aber unterentwickelten Gehirn bei den Eiszeiten untergegangen sind, so müssten heute Schmetterlingstypen mit dem Prinzip der Sparsamkeit und Bescheidenheit, der Intuition und Kreativität die Leadership übernehmen und die Menschheit in menschlichere Zeiten führen.[4]

Ob dieser Wunsch je Wirklichkeit wird? Oder ob die Struktur der Megalomanie (Grössenwahn) und des brutalen Egoismus, welcher der Mensch von Anfang an verfallen war (die Bibel sagt mit Adam und Eva und dem Turmbau von Babel mythologisch aus, dass der Mensch, fast von Natur aus, über sich selber hinauswachsen will), bis zum Ende der Welt weiterdauern wird und ob das «die Sünde der Welt» ausmacht? Da können, Gott sei Dank, Gruppen von Jesusjüngerinnen und -jüngern in kleinen Kreisen selbstlos wirken, aber «die Sünde der Welt» wird vielleicht erst einmal behoben werden durch «das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt,» wenn die Endmetamorphose erfolgen wird.

Wie immer, jedenfalls sollte die Kirche, der Jesus die Warnung mitgab: «Bei euch aber soll es nicht so sein» (Mk 10,43), nicht in ihrem eigenen Bereich Dinosaurier-Strukturen aufrichten. Die Gefahr liegt näher als man meinen könnte. Mit der Globalisierung der Kirche hat das Zentrum, Rom, geradezu unheimlich an Macht gewonnen und hat, trotz des Zweiten Vatikanischen Konzils, das die relative Eigenständigkeit und Eigenart der Ortskirchen betonte, einen Zentralismus und Uniformismus ausgebaut und will in 10 000 und 20 000 km Distanz alle Dinge für alle Kirchen selber entscheiden. Das erregt an der Peripherie mit Recht Unbehagen und Unmut und führt viele zur Resignation und Emigration. Der Papst ist uns noch «eine neue Form der Primatausübung» schuldig, die «offen ist für die heutige Situation» (vgl. Ut unum sint, 1995, N. 95).

Die neue Form seines Einheitsdienstes müsste darin bestehen, dass er die vertikale Koinonia (Gemeinschaft) mit dem Bischof von Rom als letztem Zeichen der Einheit auf neue Weise als Dienst, nicht mehr als Last darstelle, und auch sehr die horizontale Koinonia fördere, die verschiedenen Diözesan-, National-, Kontinentalkirchen zum dynamischen Austausch ermutige. Globalisierung der Kirche hat nämlich nicht nur zu tun mit Gegenwart christlicher Gemeinschaften und Strukturen in allen Kontinenten, sondern auch mit globalem Denken aller Christen wo immer, mit gegenseitigem Interesse und gegenseitiger Verantwortung. Und die verschiedenen Ortskirchen, von Pfarreien bis zu den Kontinentalkirchen, müssten nicht gehindert, sondern ermuntert werden, ihre Eigenart zu entfalten und dann mit ihren eigenen theologischen Akzenten, eigenen pastoralen Erfahrungen, eigenen Heiligen die Universalkirche zu bereichern.

Wenn in der Wirtschaft die Schmetterlings-Typen vielleicht nie die Oberhand gewinnen werden, so müsste das wenigstens in der Kirche möglich werden und müssten die Kirchen, Hierarchie wie Kirchenvolk, einen fröhlichen, hoffnungsvollen Ton in die eher düstere Welt hineinbringen. *Walbert Bühlmann*

Der Kapuzinertheologe Walbert Bühlmann hat sich als Dozent und als Buchautor sein Leben lang mit den Herausforderungen der Zeit an die weltweite Kirche beschäftigt

[4] G. Guntern, Im Zeichen des Schmetterlings. Leadership in der Metamorphose, Bern 1992.

Kirche in der Schweiz

Sitzung des Priesterrates Chur

Der Priesterrat des Bistums Chur befasste sich in seiner jüngsten Sitzung – am 19. November 1997 in Einsiedeln – mit der aktuellen Situation im Bistum seit dem Rombesuch der Bischöfe vom letzten September. Bischof Haas hat vor kurzem die früheren Generalvikare Niederberger, Casetti und Huonder zu Bischofsvikaren ernannt. Dazu trafen Proteste aus mehreren Dekanatsversammlungen ein. Der Priesterrat stellt seinerseits fest, dass es sich bei den Herren Niederberger und Casetti um Personen handelt, die für den Bistumskonflikt der letzten sieben Jahren in einem erheblichen Mass mitverantwortlich und daher in einem solchen Amt nicht tragbar sind. Der Rat erachtet diese Ernennung als eine erneute Verschärfung des Konflikts. Er hat für die Rechtfertigungsversuche von Bischof Haas kein Verständnis und hat ihn mit einer Mehrheit von 27:2 Stimmen bei 5 Enthaltungen aufgefordert, diese Ernennungen zurückzunehmen.

Hauptkonflikt ist nach wie vor der Führungsstil von Wolfgang Haas, der dem Rat absolutistisch erscheint. Zugleich zeigt Haas für seelsorgerische Notwendigkeiten kaum Verständnis. Gleichzeitig glaubt Bischof Haas, die Schweizer Katholiken seien daran, sich von der Gesamtkirche abzuspalten und diagnostiziert eine «schismatische Situation». Diese komme zustande, indem das Kirchenrecht und die kirchlichen Erlasse auf eine verbreitete antijuridische Haltung der Schweizer stosse, das heisst kirchliche Gesetze und Erlasse würden abgelehnt und nicht umgesetzt. – Der Priesterrat macht demgegenüber geltend, er bejahe Recht und Ordnung in der Kirche; um so mehr weist er die erhobenen Vorwürfe zurück.

Von seiten römischer Stellen wurde Bischof Haas in letzter Zeit deutlich eingeladen, in seiner Diözese Schritte auf eine Entspannung hin zu tun. In der Priesterratssitzung gab es keinerlei Zeichen für eine solche Entspannung, vor allem, weil die von Bischof Haas in der vergangenen Zeit gesetzten Fakten zu deutlich dagegen

Fortsetzung Seite 718

Der Mantel der Gerechtigkeit

Zweiter Adventssonntag: Bar 5,1–9

■ **Text: Trostlied für Vertriebene**

– Für die unter griechischem und römischem Kultureinfluss lebenden und unter wirtschaftlicher und politischer Herrschaft leidenden Jüdinnen und Juden war es wichtig, sich immer wieder der eigenen Traditionen und Geschichten zu vergewissern. Dazu leistete die liturgische Literatur einen wichtigen Beitrag, besonders dann, wenn sie – wie das Buch Baruch – nicht nur traditionalistische Formeln repetierte, sondern sie in der Sprache der Zeit und in bezug auf Zeichen der Zeit aktualisierte.

– Das nur griechisch überlieferte Buch ist eine deuterokanonische Schrift, die in hellenistisch-römischer Zeit (vielleicht im ausgehenden 1. Jh. v. Chr. in Jerusalem) entstanden ist. Es handelt sich um ein pseudepigraphisches Werk, das von Baruch, dem Sekretär Jeremias (vgl. Jer 32,12 ff.; 36; 45) stammen soll. Deshalb hat es in katholischen Bibeln seinen traditionellen Ort hinter dem Buch des Propheten Jeremia, nach den Klageliedern, die Jeremia selber zugeschrieben wurden. Meistens wird ihm ein ebenfalls pseudepigraphischer Brief Jeremias als sechstes Kapitel angehängt. Er sei von Baruch den vor dem babylonischen Heer nach Ägypten geflohenen Jüdinnen und Juden vorgelesen worden, bevor man es zusammen mit einer Kollekte für den gottesdienstlichen Gebrauch den Hinterbliebenen in Jerusalem geschickt habe (Bar 1,1–15). Das ganz und gar in der Frömmigkeit der Heiligen Schriften verwurzelte Buch führt die Betenden von der Busse über das Gotteslob und die Klage in den Trost.

– Der Abschnitt der Sonntagslesung besteht aus den letzten Versen der Trostlieder. Es sind Zusprüche an die Stadt Jerusalem, in welchen die Verheissungen Deutero- und Tritojesajas wachgerufen, teilweise fast wörtlich zitiert werden. Die personifizierte Stadt Jerusalem soll die Trauerkleider ausziehen und schmückende Ehrengewänder anziehen, die mit würdevollsten Namen bezeichnet werden (vgl. Jes 61,10; zum Motiv s. den Kasten). Die Stadt selber soll von Gott die Ehrentitel «Friede (gegründet in) der Gerechtigkeit» und «Herrlichkeit/Glanz (gr. doxa) der Gottesfurcht» erhalten. Mit diesen Worten, die in der jüdischen Frömmigkeit kaum durch andere überboten werden können, wird sie fast in himmlische Sphären entrückt. Sie wird aufgefordert, sich auf den höchsten Punkt zu begeben und nach Osten zu blicken. Um von Jerusalem nach Osten blicken zu können, muss man sich auf den Ölberg begeben. Dort wird die Stadt die heimkehrenden Kinder Israels erblicken (vgl. Jes 40,9; 60,4), offenbar jene aus dem babylonischen Exil. Ihnen wird eine königliche Rückkehr bereitet: sie werden in Sänften getragen und die Unebenheiten des Landes werden planiert – eine phantastische Übertreibung angesichts des ruppigen Reliefs Palästinas zwischen dem Ölberg (900 m ü. M.) und dem 30 km entfernten Toten Meer (400 m ü. M.)! Das entsprechende, berühmte Zitat stammt aus dem Trostbuch Deuterojesajas: «Bahnt für den Herrn einen Weg durch die Wüste! Baut in der Steppe eine ebene Strasse für unseren Gott! Jedes Tal soll sich heben, jeder Berg und Hügel sich senken» (Jes 40,3 f.). Das Wort war zur Zeitenwende im Munde aller religiösen Erneuerer. Es wird im Evangelium des Sonntags im Munde Johannes des Täufers zitiert (Lk 3,5) und war auch ein Wahlspruch der Essener von Qumran.

■ **Kirche: Umkehr als Voraussetzung für neue Ehrenkleider**

Für die Gemeinschaft der Gläubigen, die sich als Erbin der Verheissungen an Jerusalem betrachtet (vgl. SKZ 47/1997), werden die Zusprüche zu Ansprüchen. Was berechtigt die Kirche zum Führen der Ehrentitel, zum Tragen der Ehrenkleider? Dem Trost durch die prächtige Einkleidung geht bei Baruch Einkehr und Busse voraus. In diesem Sinne hat beispielsweise der Papst dieser Tage die Gläubigen zu einer «Reinigung des Gewissens» in bezug auf die jüdisch-christliche Geschichte aufgefordert. Er kritisierte den mangelhaften «geistigen Widerstand» vieler Christen während den europäischen Judenverfolgungen und hielt ausdrücklich fest, dass Jesus ein Jude gewesen sei, was für die Kirche von grosser Bedeutung sei. Selbstkritik und Umkehr dieser Art ist die Voraussetzung dafür, dass die Kirche die Nacktheit der Schande ihrer Geschichte wieder mit einem Ehrengewand, dem geschwisterlichen Dialog mit der Schwesterreligion, bekleiden darf.

Die Stadt als (vergöttlichte) Frau

Im Orient wurden Städte gerne als Frauen stilisiert. Sie wurden je nach Situation als junge Frauen, Mütter, Witwen, Huren oder Menstruierende gelobt, beklagt oder beschimpft. Die Griechen verehrten die Matronin ihrer Städte in Gestalt einer Göttin, der Tyche. Das Bild zeigt die Tyche der Stadt Gaza auf einer Münze aus der Zeit Hadrians (2. Jh. n. Chr.). Deutlich ist der herabwallende Mantel der Göttin und das Diadem in Gestalt einer stark befestigten Stadt zu erkennen. Diese charakteristischen Embleme der Tyche erhalten im Sprachbild des Buches Baruch fromme Beiworte. «Mantel der göttlichen Gerechtigkeit» will heissen: wenn Jerusalem (sc. ihre Bevölkerung) nicht gerecht ist, steht die Stadt nackt da und ist der Schande preisgegeben. «Krone der Herrlichkeit des Ewigen» will heissen: Das Diadem Jerusalems ist nicht eine starke Stadtmauer, sondern ein mächtiger, glanzvoller Gott, dessen Markenzeichen seine Sympathie für die Ohnmächtigen ist. Kleider und Schmuck sind Statussymbole, an welchen sich der Stand eines Menschen ablesen lässt («Kleider machen Leute»). Die Weisheitslehrer(-innen) Israels aber lehrten, dass schändlicher als Nacktheit ausbeuterische Herrschaft und kleidender als königliche Gewänder ein gerechtes, weises Verhalten ist (vgl. Ijob 29,14; Spr 1,9; 30,25; Sir 6,29).

■ **Welt: Die Völkergemeinschaft webt die Ehrengewänder der Zukunft**

Noch nie gab es so viele Menschen auf der Erde, die fern ihrer Heimatstadt in der Fremde leben müssen. In einer vernetzten, globalen Gesellschaft ist ihr Schicksal auch das unsere. Migration ist nicht nur die Schuld der Betroffenen, sondern die Folge ungerechter Strukturen in Wirtschaft, Politik, Kultur und Religion. Was muss sich bei uns ändern, damit die Flüchtlinge Nigerias in ihre Städte zurückkehren können? Was können wir dazu beitragen, damit Sarajevo, das «Jerusalem des Balkan» wieder mit Ehren bekleidet wird? Wer unterstützt die Friedenswilligen in Israel/Palästina, damit das heutige Jerusalem den Ehrentitel «Frieden der Gerechtigkeit» führen darf? Solange wir auf diese Fragen keine Antworten leben, gereicht uns die postmoderne Pracht unserer Städte und die rassistische Asylpolitik (Dreikreisemodell) zur Schande. Am Ehrengewand der Städte dieser Erde webt kein deus ex machina, sondern die Völkergemeinschaft in ihrem Bemühen um Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Thomas Staubli

Fortsetzung von Seite 716

sprachen. Er hat zwar vor Wochen in dieser Richtung einen vagen Vorschlag für einen Versöhnungsanfang gemacht, weigerte sich jedoch danach wiederholt, den Präsidenten des Arbeitsausschusses des Priesterrates zu einer Aussprache über dieses Vorhaben zu empfangen.

Der Priesterrat hat einmal mehr mit Nachdruck versucht, Bischof Haas klar zu machen, dass unter den gegebenen Voraussetzungen alle Chancen für eine Normalisierung vertan sind. Die grosse Mehrheit (29 : 4, bei 2 Enthaltungen) sieht keine Möglichkeit, mit der Person von Wolfgang Haas eine Zukunft der Diözese in Frieden und Einheit aufzubauen. Nachdem Bischof Haas kurz vor der Abreise der Schweizer Bischöfe zu ihrem Rombesuch dem Präsidenten des Ausschusses erklärt hatte, er sei bereit, als Bischof von Chur zurückzutreten, ist der Rat der Auffassung, es wäre notwendend, diese Worte in die Tat umzusetzen.

Zur neuesten römischen Instruktion über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester konnte der Priesterrat keinerlei Stellung nehmen, da der Text des Erlasses vor dieser Sitzung des Rates nicht zugänglich gewesen war.

Martin Kopp,
Präsident des Arbeitsausschusses des diözesanen Priesterrates

Bistum St. Gallen unterwegs

Anlässlich des eigentlichen Festtages zur 150-Jahr-Feier des Bistums St. Gallen Ende Oktober erschien eine Festschrift, verfasst von Franz Xaver Bischof und Cornel Dora (Franz Xaver Bischof, Cornel Dora, Ortskirche unterwegs. Das Bistum St. Gallen 1847–1997. Festschrift zum 150. Jahr seines Bestehens. Mit einem Beitrag von Fabrizio Brentini, Rorschach 1997). Diesem neuen Buch war 1996 dasjenige der «St. Galler Bischöfe in Lebensbildern» vorausgegangen, das weitgehend Lehrer der sanktgallischen Kantonsschule Heerbrugg verfasst hatten (vgl. SKZ 49/1996, S. 702–704).

Beide Bücher suchen, die Geschichte der an sich jungen Diözese darzustellen. Natürlich steht in den «Lebensbildern» die Biographie der einzelnen Bischöfe von St. Gallen im Vordergrund, wobei die Autoren von der bisherigen Literatur ausgingen. Franz Xaver Bischof und Cornel Dora kommen von ihren eigenen wissenschaftlichen Arbeiten her, die einzelne Zeiträume dieser 150 Jahre betrafen. Zudem hatten sie als wissenschaftliche Mitarbeiter in St. Gallen direkten Zugang zum bischöflichen Archiv sowie weiteren Quellenbeständen.

«Ortskirche unterwegs» wird dem Festschriftcharakter entsprechend mit einem Vorwort von Bischof Dr. Ivo Fürer von St. Gallen eingeleitet. In einem ersten Teil stellt Franz Xaver Bischof die Gründungszeit des Bistums dar (S. 11–48). Die folgenden Epochen werden von Cornel Dora beschrieben (S. 49–172). Die jüngste Zeit seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird teils von Franz Xaver Bischof, teils von ihm zusammen mit Cornel Dora aufgearbeitet (S. 173–242). Abschliessend geht Fabrizio Brentini auf die ebenso interessante Entwicklung des sanktgallischen Kirchenbaus im 20. Jahrhundert ein (S. 243–281). In einem Anhang werden die Namen der St. Galler Bischöfe, der Domkapitulare, von Dekanaten und Pfarreien sowie Statistiken zur Entwicklung der Diözese angeführt (S. 313–329).

■ Gründung und erste Bewährung

Die Diözese St. Gallen nahm freilich nicht erst 1847 ihren Anfang, sondern hat eine in etwa 50jährige Vorgeschichte. Deren wichtigste Stationen sind bekannt: Ende der Fürstabtei St. Gallen (1805) – Gründung der Doppeldiözese Chur-St. Gallen (1823) und deren einseitige Aufhebung (1833) – das zehnjährige Ringen um die Errichtung einer eigenen Diözese. Diese an sich traditionelle Reihenfolge der Geschichte hat das Stift St. Gallen und sein ehemaliges Territorium, somit den nördlichen Kantonsteil, zum Mittelpunkt. Die südlichen Gebiete stehen demzufolge im Hintergrund. Deshalb wäre es ebenso sinnvoll, die Errichtung des Bistums als Zusammenschluss von Gebietsteilen zweier Diözesen, nämlich Konstanz und Chur, zu sehen. Möglich wurde er 1823 und damit Voraussetzung für die Errichtung der Diözese von 1847. Dass sich diese Sichtweise 1839 auch in den Ausführungen eines Gallus Jakob Baumgartner findet (vgl. Gschwend, S. 265), mag ihr einen liberalen Anstrich geben. Letztlich wird allerdings die Bedeutung der Diözese an sich und zugleich die heterogene Zusammensetzung des Bistums St. Gallen hervorgehoben.

Cornel Dora zeigt dann, wie die junge Diözese von Anfang an keinen leichten Stand hatte. Kurz nach der Bischofsweihe von 1847 brach der Sonderbundskrieg aus, der nicht nur Kleriker und Laien der Diözese in Gewissenskonflikte brachte, sondern den Schweizer Katholizismus «auf Jahrzehnte politisch schwächte» (S. 53). Der sogenannte Kulturkampf kam seit 1873 auch im Kanton St. Gallen zum Tragen, indem vornehmlich der Klerus dem staatlichen Druck ausgesetzt war. Dieser wiederum vertrat immer mehr einen gewissen Integralismus und geriet mehrfach mit dem damaligen als liberal eingestuften Bischof Augustin Egger in Konflikt.

Ein besonderes Kennzeichen dieser Zeit ist unter anderem der Übergang von den früheren Bruderschaften zu den zahlreichen Vereinen, die sich seit 1873 zu den sanktgallischen Katholikentagen zusammenfanden.

■ «Zeit des katholischen Milieus»

Unter diesem Begriff umschreibt Cornel Dora die Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Nach wie vor tat man sich schwer mit neueren Entwicklungen, etwa dem Sport. Auch in der Diözese St. Gallen kämpfte man gegen Bolschewismus und

Sozialdemokratie und zeigte zugleich «eine Affinität zu den Rechtsideologien» (S. 102). Bischof Scheiwiler selbst stand den damaligen sozialen Problemen aufgeschlossen gegenüber, zumal seine Einstellung und Haltung zu ihnen einem gewissen Lernprozess unterworfen war.

Wie anderswo hatten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in St. Gallen antisemitische Tendenzen bemerkbar gemacht. Die «programmähnlichen Ausschreitungen» von 1883 unter Führung eines katholischen Politikers sind Zeugnis dafür» (S. 79). Dem steht ein öffentlicher Aufruf zur Unterstützung «der ermordeten und beraubten russischen Juden» von 1905 gegenüber, den auch Bischof Augustin Egger unterzeichnete (S. 80). Antisemitische Tendenzen kamen dann in den 30er Jahren erneut zum Ausdruck, als etwa die katholische Zeitschrift «Neues Volk» (Rorschach) polemisch erklärte, dass «die Sitten immer jüdischer wurden» (S. 104). Bischof Scheiwiler war 1935 der einzige Schweizer Bischof, der klar gegen die beginnende Ächtung der Juden Stellung nahm. Er protestierte gegen ihre Verfolgung nicht nur im Namen der Humanität, «sondern auch um der tiefen heilsgeschichtlichen Wurzeln und Zusammenhänge willen, die zwischen Judentum und Christentum bestehen» (S. 104). Als während des Zweiten Weltkrieges die Meldungen über die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in Europa immer zahlreicher wurden, schwieg man kirchlicherseits, obwohl engagierte Laien bereits eine «Kundgebung des schweizerischen Episkopat» vorformuliert hatten (S. 106). Cornel spricht wohl zu Recht von einem moralischen Versagen «der schweizerischen Amtskirche» (S. 106). Ohne Zweifel hat Dora hier ein bislang unbekanntes Stück sanktgallischer Kirchengeschichte aufgezeigt, das in der augenblicklichen Diskussion um die Beziehung zwischen Kirche und Judentum besondere Aufmerksamkeit verdient.

Breiten Raum widmet Cornel Dora dem innerkirchlichen Leben dieser Zeit. Die ältere Generation mag sich gerade hier an das frühere Gemeinschaftsgefühl erinnern, das durch das religiös-kirchliche Leben geprägt wurde. Insgesamt erweist sich die St. Galler Kirche dieser Zeit in allen Bereichen als gefestigte Grösse, die dem einzelnen Halt und Heimat geben konnte. Andererseits nahm man in Kauf, dass diejenigen an den Rand oder gar hinausgedrängt wurden, die diesen Weg nicht gehen konnten. Zu erinnern wäre etwa an den Priester Georg Sebastian Huber (1893–1963) (S. 266 f.) oder etwa an diejenigen, die sich wegen ihrer konfessionell gemischten Ehe nicht den Bedingungen der Kirche unterwerfen wollten.

■ Auf dem Weg in die Zukunft

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil brach auch in der St. Galler Kirche ein Prozess an, der bis heute nicht zum Stillstand gekommen ist. Dieser Abschnitt des Buches dürfte die jüngere Generation in stärkerem Masse ansprechen, wird doch eine Kirche sichtbar, die für neue Wege offen ist. Dass dies nicht ganz einfach war, bringt unter anderem der Abschnitt «Spannungen und Herausforderungen» zum Ausdruck (S. 206–208). Inzwischen haben sich seit 1965 für die Kirche von St. Gallen neue soziokulturelle Herausforderungen ergeben, wobei «der Ruf und die nostalgische Sehnsucht nach der vorkonziliaren Kirche... kaum weiterhelfen» kann (S. 239). Nach Franz Xaver Bischof geht es für die Kirche der Zukunft vielmehr darum, «mehr Solidarität und mehr Sensibilität für die Alltagsprobleme der Menschen» aufzubringen (S. 239).

■ «Verschiedene Ausgangspunkte» (S. 5)

«Ortskirche unterwegs» mit seinen 336 Seiten zeigt sich in einer eher einfachen Aufmachung. Im Umschlagbild von Ferdinand Gehr (gestorben 1996) widerspiegeln sich so manche Episoden der Diözesangeschichte, waren doch seine Bilder lange umkämpft und fanden erst in jüngster Zeit Anerkennung.

Insgesamt ist das Buch mit vielen Fotos ausgestattet, was dem heutigen Leser sicher entgegenkommt. Die Autoren bemühten sich, das vielfältige Bild einer Kirche aufzuzeigen, die in den 150 Jahren viel an Wachstum, aber immer auch an Erstarrtem aufzuweisen hat. Vielleicht wird das eine oder andere in diesem Buch Anstoss zu weiterer Forschung und Auseinandersetzung sein. Manches wird eher kurz behandelt, wie etwa die konfessionelle Schule in ihrer Entstehung, ihrer Prägung und den diesbezüglichen Auseinandersetzungen (lediglich S. 127 f.). Welche Bedeutung dieser Einrichtung heute zugemessen wird, lässt sich an den jüngsten Gründungen von Primarschulen durch die Priesterbruderschaft Pius X. ablesen. Von daher trifft die Aussage kaum zu, es sei um die «Anhängerschaft Lefebvres im Bistum St. Gallen merklich ruhiger geworden» (S. 207). Wenn S. 227 von «Entfremdung der jungen Generation von der Kirche» die Rede ist, wäre auch ein Hinweis auf die wachsende Konkurrenz durch parareligiöse Gruppierungen sinnvoll gewesen, wozu nicht nur die Esoterik, sondern auch die in der Ostschweiz bekannte Gruppe von Dozwil (TG) gehört. Letztere hat ja auch die Schweizer Bischofskonferenz beschäftigt.

In einer Zeit, in der man sich allgemein mit der Vergangenheitsbewältigung schwer tut, dürfte es ein Buch wie «Ortskirche unterwegs» nicht leicht haben. Ob dies vor 50 Jahren anders war, bleibe dahingestellt. Als Bischof Meile 1947 die Jubiläumsschrift «Hundert Jahre Diözese St. Gallen» herausgab, sollte «jeder Pfarrer in seiner Gemeinde 10 bis 15 Stück» verkaufen. Im November jenes Jahres schrieb er dann: «Die Pfarrherren dürfen sich nicht vorwerfen lassen, dass sie sich im Jubiläumsjahr um ein Diözesanwerk nicht gekümmert haben. Wir werden nachkontrollieren, wie die Pfarrherren diese Bitte erfüllen» (Diözesanblatt 19 vom 16. 11. 1947, S. 477).

Beat Bühler

Beat Bühler, im Fach Kirchengeschichte promovierter Theologe, ist Pastoralassistent von Oberbüren und Niederbüren

Neue Bücher

Anregungen zu Eucharistie- und Wortgottesfeiern für das Lesejahr C

Wie jedes Jahr liegen auch für dieses neue Kirchenjahr eine Anzahl Publikationen vor, die sich dem Seelsorger und der Seelsorgerin als Anregung und Hilfe anbieten. Dabei kann man auch feststellen, wie neue Bedürfnisse nach neuen Formen rufen, wie sich das für den priesterlosen Gottesdienst direkt aufdrängt, um einen Mittelweg zwischen spirituellem Kunterbunt und engem schematischem Ritualismus zu finden.

■ Gedenken in Pietät

Zuvor zwei Publikationen von verdienten Mitarbeitern der Schweizerischen Kirchenzeitung. Am 5. Februar 1997 ist in Münster (Westfalen) Professor Franz Furger, Direktor des Instituts für christliche

Sozialwissenschaften, überraschend gestorben. Kurz vorher war seine Predigtsammlung «Moral ohne Drohfinger» erschienen. Das Buch ist so zu einem kostbaren Erbe geworden. Diese Predigtimpulse aus den Evangelien der drei Lesejahre sind gerade keine Moralpredigten im landläufigen Sinn. Das Buch bietet klärende Entscheidungshilfen und Orientierung in vielen moralischen Fragestellungen von heute. Auch aktuelle politische und gesellschaftliche Fragen werden geortet: Friedensarbeit, Inkulturation, Nationalismus, Grenzen der Staatsgewalt. Franz Furger sucht in persönlichen Gewissensfragen und in gesellschaftlichen Belangen immer differenzierend zu klären und für den Entscheid des Gewissens Verständnis zu wecken.[1]

Während Jahren hat Karl Schuler, der ehemalige Bischofsvikar von Chur, jede Woche für den kommenden Sonntag in der Kirchenzeitung exegetisch-homiletische Impulse vermittelt, solide Exegese, angewandt auf die aktuellen Fragen der Seelsorge. Das Buch mit der Sammlung der Beiträge für die drei Lesejahre wurde dem Jubilar als Festschrift zum 80. Geburtstag überreicht. Was für Karl Schuler eine Ehre bedeutet, ist für den Seelsorger ein Geschenk. Karl Schulers Sonntagsbetrachtungen sind noch immer aktuell und im besten Sinne modern.[2]

■ Bewährte Reihen

Das von Heinrich Kahlefeld und Otto Knoch begonnene und nun von Ehrenfried Schulz und Otto Wahl redigierte Predigtwerk

Unsere Hoffnung – Gottes Wort

findet mit diesem zwölften Band seinen Abschluss. Diese zwölf Bände – je drei für die Sonntage der drei Kirchenjahre und als Ergänzung drei Bände für besondere Fest- und Gedenktage. Diese Predigtbände sind eine Klasse für sich. Sie werden hohen Ansprüchen und Erwartungen gerecht, erwarten aber auch einen seriösen und gewissenhaften Benützer. Die Predigt entsteht in diesem «Fachatelier» in wohlüberlegten Schritten. Grundlegend bei jeder Schriftpredigt dieses Werkes sind die bibeltheologischen Vorüberlegungen, die ihre eigene Struktur haben: 1. Stellung, Struktur und Gattung der Perikope. 2. Einzelauslegung. 3. Theologische Würdigung. Ist dieses Fundament gelegt, kommen, für sich getrennt die liturgischen Vorüberlegungen und die homiletischen Hinweise. Erst dann bietet das Predigtwerk den ausgeschliffenen und polierten Predigtvorschlag. Nichts gegen diese Musterpredigten – sie stehen da ohne Fehl und Tadel. Wer aber die einzelnen Schritte von Anfang an mitgegangen ist, der ist nun dazu animiert, selber eine Predigt – eben eine persönliche Betrachtung zu machen.

Eine solche Predigtvorbereitung ist wohl zeitlich aufwendig. Aber wer sich so mitziehen lässt, dem macht die Verkündigung Freude, zumal sich sein Wissen vertieft und erweitert. Schliesslich wird er – in der Methode geübt und bewandert – selber das Abenteuer einer umfassenden Predigtvorbereitung wagen.[3] Zu den bewährten Reihen darf man sicher auch die jedes Jahr in drei Bänden erscheinende Reihe

Gottes Wort im Kirchenjahr

zählen. Das Hilfswerk für die Verkündigung steht im 52. Jahr des Erscheinens und es ist immer noch jung und für die Verkündigung in gewandeltem Umfeld aufgeschlossen. Es ist sicher dem glücklichen Umstand zu verdanken, dass mit den Oblaten der Unbefleckten Jungfrau (OMI) ein engagiertes Team dahintersteht. Die Publikation wurde 1939 vom Oblatenpater Bernhard Willenbrinck begründet. Nach der dunklen Nacht des Dritten Reiches ist sie neu entstanden und gehört heute zu den besten und aufgeschlossensten Predigthilfen. Die Redaktion versteht es, jedes Jahr beste Autoren in ihr Team einzubinden. Spezielle Erwähnung verdienen einmal die stufengerechten Ansprachen für Kinder. Auch die für jeden Sonntag eigens zusammengestellten Einführungstexte und Fürbitten-Modelle sind in jeder Hinsicht liturgiegerecht. Sie erscheinen auch, preisgünstig, in einem handlichen Separatum.[4]

■ Liturgiegerechte Verkündigung

Der Pastoraltheologe von Münster in Westfalen Dieter Emeis bietet für das Lesejahr C Sonntagspredigten. Sein Anliegen ist eine liturgiegerechte, solide Verkündigung. Die Ansprachen während der Liturgie dürfen nicht beliebige Allerweltspredigten sein. Sie sollen die Auferstehungshoffnung wecken und dem Zusammenhalt der liturgischen Tischgemeinschaft dienen. Dieses Buch setzt neue Akzente, indem es nicht in erster Linie die Schrift exegetisch deutet, sondern sie in das liturgische Verständnis und Wirken integriert.[5]

■ Zupackende Vorstadtpredigten

Letztes Jahr hat ein Kölner Stadtkaplan der jüngeren Priestergeneration seine Predigten in Kölner Vorstadtpfarreien dem Druck übergeben und damit ein gutes Echo erhalten. Ihre Gütezeichen sind Direktheit und Kürze. Diese Predigten haben etwas befreiend Frisches. Sie sind zugleich unkonventionell und zupackend, aber doch niemals ordinär. Dazu sind sie biblisch solid fundiert und abgestützt.[6]

■ Ein meditativer Hauch

Der Abt von Niederaltaich an der Donau Emmanuel Jungclaussen hat in spirituell engagierten Kreisen einen guten Namen. Er steht geistlich im Zusammenhang mit seinem Vorgänger Emmanuel Heufelder, der sich eingehend mit dem Geist der Benediktiner Regel befasst hatte. Die Benediktiner von Niederaltaich bilden ein Unionskloster. Eine Gruppe der Mönche pflegt engagiert benediktinische Liturgie des lateinischen Ritus, die andere Gruppe betet und singt die byzantinische Liturgie wie die Unierten. Emmanuel Jungclaussen ist aus der byzantinischen Gruppe herausgewachsen. Durch ihn erfolgten wichtige Impulse byzantinischer Frömmigkeit in die westliche Welt. Das ist der geistliche Hintergrund der religiös dichten Worte dieses Predigtbuches. Es vermittelt aber nicht den vollständigen Predigttext. Der Herausgeber Ulrich Schütz hat sie auf den Umfang eines A4-Blattes komprimiert. Dadurch bekommt dieses «Leben im Geheimnis» eine zusätzliche Prägnanz, vergleichbar mit Sentenzen und Sprichwörtern. Das Buch ist in dieser Anlage einer Werkstatt vergleichbar. Das Material sind edle Mineralien und kostbare Steine, die man mit Lust und Freude bearbeitet.[7]

[1] Franz Furger, Moral ohne Drohfinger. Predigthilfen für jeden Sonntag des Kirchenjahres, Verlag Styria, Graz 1997, 165 Seiten.

[2] Karl Schuler, Höre, nimm an, erfülle im Tun. Herausgegeben von Pfarrer Jürg Thurnheer, Katholische Kirchgemeinde Ingenbohl-Brunnen 1997, 345 Seiten.

[3] Unsere Hoffnung – Gottes Wort. Die alttestamentlichen Lesungen der Sonn- und Festtage. Auslegung und Verkündigung. Begründet von Heinrich Kahlefeld und Otto Knach. Herausgegeben von Ehrenfried Schulz und Otto Wahl. Besondere Fest- und Gedenktage, Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1997, 245 Seiten.

[4] Gottes Wort im Kirchenjahr 1998. Lesejahr C (erscheint in drei Folgen), Echter Verlag, Würzburg 1957.

[5] Dieter Emeis, Gottes Nähe feiern. Predigten für die Sonntage im Lesejahr C, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1997, 198 Seiten.

[6] Michael Wolff, Jesus. Das Ebenbild des Unsichtbaren. Predigten zum Lesejahr C, Echter Verlag, Würzburg 1997, 137 Seiten.

[7] Emmanuel von Jungclaussen (Hrsg. Ulrich Schutz), Leben im Geheimnis. Hundert Geistliche Predigten für Sonn- und Festtage des Jahres, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1997, 220 Seiten.

Vergessene Weisheiten aus dem Ersten Testament

Der Direktor des Katholischen Bibelwerkes Stuttgart Franz-Josef Ortkemper hat 1992–1994 die Bände «Neue Predigten zum Alten Testament» herausgegeben. Sie muntern auch heute noch dazu auf, die ersten Lesungen der Sonntagsliturgie zum Thema einer Predigt zu machen, zumal die erste Lesung thematisch mit dem Sonntagsevangelium zusammenhängt. Ortkemper beweist mit den von verschiedenen Autoren dieser Bände stammenden Predigten auch, wie aktuell und menschlich vertraut dieses Alte Testament immer noch ist. Franz-Josef Ortkemper hat aber die erfolgreiche Reihe der neuen Predigten aus dem Alten Testament fortgesetzt, indem er 1995 einen Predigtband über die Psalmen vorlegte.

Darauf kam 1996 das Bändchen «Geh' auf den Weg, den dein Herz dir sagt!» Das neueste Bändchen heisst «Ich lege meine Worte in deinen Mund». Diese beiden letzten Publikationen tragen den Untertitel «Vergessene Weisheiten aus dem Ersten Testament». Das Auswahlprinzip unserer Perikopenordnung, dass die Lesungen des Alten Testamentes das jeweilige Evangelium kompletieren und deuten, ist aus der Sicht des Alt-Testamentlers Ortkemper fragwürdig; denn es stellt eine unglaubliche thematische Einengung dar. Ortkemper und sein Autorenteam beweisen, dass die «vergessenen Texte aus dem Alten Testament» viel lebensnaher und lebendiger sind als die von den Liturgikern ausgewählten. Ortkemper spricht es nicht aus, aber er hofft es wohl: Mut ist gefordert – nicht der Mut zur Lücke, sondern der Mut, Lücken zu füllen. Mit etwas konstruktiver Phantasie lassen sich auch mit diesen verschollenen Perikopen ganze Predigtreihen zusammenstellen.[8]

Festtagspredigten von Bischof Kurt Koch

1997 hat Herder zwei Predigt-Bände von Kurt Koch ediert, im Frühjahr «Ostern verstehen»[9]. Er enthält 17 Predigten vom Palmsontag bis Pfingsten. Kurt Koch hatte diese Predigten bei Aushilfen in der Nidwaldner Pfarrei Beckenried gehalten. Zeitig auf Weihnachten ist nun der Band «Weihnachten entdecken» erschienen. Kurt Koch bedarf keiner besonderen Empfehlung. Sein Bemühen, den Menschen von heute, den Sinn der Heilsereignisse und ihrer liturgischen Festfeiern theologisch zu deuten, und dies in einer Sprache und Diktion, die dem Verständnis des Hörers oder Lesers entgegenkommt, ist bekannt und anerkannt.[10]

Lesepredigten

Die Bezeichnung «Lesepredigten» soll hier nicht abwertend verstanden werden, sie kann aber auch vorbeugen, dass ein geplagter Prediger mit falschen Vorstellungen an dieses Buch von Predigten, die wirklich gehalten wurden, herangeht. Professor Eugen Biser, Inhaber des Romano-Guardini-Lehrstuhls in München, hat diese Predigten in der Münchener Universitätskirche in sonntäglichen Abendgottesdiensten gehalten. Diese Ansprachen im Rahmen des Seniorenstudiums waren ein Zwischending von Predigt, Vorlesung und theologisch philosophicher Plauderei. Sie waren übrigens völlig improvisiert, ohne Manuskript oder Notizen. Der betagte Gelehrte konnte hier den phänomenalen Schatz seines reichen Wissens sprudeln lassen – da ist alles geistreich, sogar einmalig genial. Aber eine Nachahmung wäre vermessen, wie bei einem Vogel, der sich mit fremden Federn schmückt. Als Lektüre aber sind diese einmaligen Predigten ertragreich und sehr anregend.[11]

Werktagspredigten

Wer jeden Tag mit einer aufgeschlossenen Gemeinschaft Liturgie feiert, wird in der Einleitung oder im Anschluss an eine Lesung gerne zwei, drei Sätze sagen. Dazu bieten diese Wochentagspredigten im Umfang von etwa einer halben Druckseite zuverlässige Inspirationen. Es sind aber sicher nicht Texte zum Ablesen, sondern zum Bearbeiten. So gesehen bieten sie eine rasche, zuverlässige und gehaltvolle Hilfe. Zu den Wochentagen sind auch die Hochfeste, Feste und gebotenen Gedenktage der Heiligen aufgenommen. Der Band enthält eben nur die Kurzpredigten für die Lesungen II im Jahreskreis. Die Lesungen II der Festzeiten fallen bekanntlich weg.[12]

Wort-Gottes-Feiern

Der Priestermangel ist nicht «eine kurze Durststrecke», wie man das einst beschwichtend verkündet hatte. Der priesterlose Sonntagsgottesdienst ist bereits mehr als eine gelegentliche Notlösung. Der Liturgiker Bernhard Kirchgessner legt 22 Modelle solcher Gottesdienste ohne Eucharistiefeier vor. Im ersten Teil sind solche zu finden, die in der Festordnung des Kirchenjahres liegen. Der zweite Teil ist thematisch orientiert. Die vorliegenden Gottesdienst-Schemata wurden sämtlich in der Praxis erprobt. Sparsam, aber wohlüberlegt kommen auch allgemein zugängliche Zeichen wie Licht, Kreuz, Öl, Blumen, Gesten des Körpers zum Einsatz. Den 22 Modellen geht ein grundsätzlicher Artikel voraus «Alles oder Nichts? Liturgie in priesterarmer Zeit». Es geht da auch um die schon häufig zitierte Frage: Wortgottesdienst mit oder ohne Kommunionspendung.[13]

Das Buch von Josef Griesbeck «Lebe dein Leben» enthält im Hauptteil ebenfalls Gottesdienstmodelle, unter ihnen auch solche mit noch kleinen Kindern. Die Modelle sind anschaulich und einprägsam konzipiert. Symbolhandlungen, Zeichen und Symbole werden bewusst eingesetzt und reflektiert. Beachtenswert ist der Anhang mit «methodischen Hinweisen zu den einzelnen liturgischen Elementen.» Da werden – zum Teil aus der Gruppendynamik übernommen – gestalterische Elemente und Experimente in Fülle vorgestellt. Dabei wird von der Praxis her bemerkt, was besonders zu beachten ist, damit das Experiment gelingt. In diesen 120 Seiten weht ein frischer Hauch jugendlicher unbeschwerter Spontaneität und Offenheit.[14]

Wortgottesdienste aus Taizé

Die Sammlung «Gemeinsame Gebete für das ganze Jahr» aus Taizé gehört auch in die Kategorie der Wortgottesdienste. Aber nicht betriebsame Aktion und möglichst viel Abwechslung prägt diese Gottesdienstmodelle, sondern besinnliche Ruhe. Auch lange ausgedehnte Gesänge sind nicht Antrieb der Bewegung. Sie haben ihren Zweck erfüllt, wenn die Lieder in der Stille der Herzen weiterklingen. Der Wortgottesdienst von Taizé ist streng gegliedert. Für überraschende Glanzeffekte und leuchtende Gags ist da kein Platz vorhanden.

[8] Franz-Josef Ortkemper (Hrsg.), Ich lege meine Worte in deinen Mund. Vergessene Weisheiten aus dem Ersten Testament = Neue Predigten aus dem Alten Testament, Band 6, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1997, 126 Seiten.

[9] Kurt Koch, Ostern verstehen. Predigten von Palmsonntag bis Pfingsten, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1997, 142 Seiten.

[10] Kurt Koch, Weihnachten entdecken. Predigten von Advent bis Dreikönige, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1997, 123 Seiten.

[11] Eugen Biser, Gott für uns. Predigten zum Lesejahr C. Dokumentiert von Dieter Kilian, Patmos Verlag, Düsseldorf 1997, 175 Seiten.

[12] Wochentagspredigten 3 = Sonderband «Der Prediger und Katechet», Wewel Verlag, München 1997, 240 Seiten.

[13] Bernhard Kirchgessner, Wort-Gottes-Feiern. Anregungen und Modelle für Gemeinden mit und ohne Priester, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1997, 160 Seiten.

[14] Josef Griesbeck, Lebe dein Leben. Wortgottesdienste für Gemeinden und Gruppen. Mit Beiträgen von Bettina und Konrad Raischl und dem Jugendgottesdienst-Team Burghausen, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1997, 119 Seiten.

Das Angebot der drei Publikationen zu Gottesdienstmodellen zeigt, wie verschieden diese Formen gehandhabt werden können. Man kann sich über die Vielfalt freuen. Eine Versteifung auf die eine oder andere Variante dient der Frömmigkeit des einzelnen und von Gruppen wenig.[15]

■ **Fürbitten**

Die Gestaltung der Liturgie gibt dem Liturgie-Vorsteher viele Möglichkeiten, die Feier den jeweiligen Verhältnissen, den Mitfeiernden und auch den eigenen Fähigkeiten anzupassen. Gerade die Fürbitten sollten nicht dem Zufall überlassen werden, indem man einfach ein altes, abgegriffenes Fürbitten-Buch aus dem Regal holt und bei Seite x aufschlägt.

Zwei neue Fürbitten-Sammlungen für das Lesejahr C sind in dieser Hinsicht vorbildlich mit ihrer sprachlich gezügelten Diktion und mit Gebetsinhalten, die von der Gemeinde akzeptiert und nachvollzogen werden können.

Eduard Nagel ist mit seinem Fürbitten-Buch «Das Gottesdienst-Fürbittenbuch für das Lesejahr C» kein Unbekannter. Er redigiert die Zeitschrift «Gottesdienst», und diese bietet für jeden Sonntag eine Mustervorlage. Das ist nun wirklich Profi-Arbeit und als solche auch sehr lehrreich – man lernt ja bekanntlich nie aus.[16]

Ähnliches lässt sich auch von Hubert Götz (Hrsg.), «In deiner Treue erhöre mich», Fürbitten Lesejahr C sagen.[17] Eduard Nagel liefert zu jedem Sonntag auch noch eine wohlgesetzte Einleitung. Das Buch von Götz aus dem Schwabenverlag bietet ausschliesslich Fürbitten, und zwar noch eine schöne Anzahl von Kasual-Fürbitten für Votivmessen, Sakramentenspendung und dazu noch einige Muster für Totenmessen. *Leo Ettlin*

[15] Taizé, Gemeinsame Gebete für das ganze Jahr, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1997, 156 Seiten.

[16] Eduard Nagel, Das Gottesdienst-Fürbitten-Buch. Lesejahr C, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1997, 165 Seiten.

[17] Hubert Götz (Hrsg.), In deiner Treue erhöre mich. Fürbitten Lesejahr C, Schwabenverlag, Ostfildern 1997, 150 Seiten.

Pastoral

Begleitung von Katechetinnen und Katecheten

In Luzern entstand in den letzten vier Jahren ein neues Konzept zur Begleitung von Katechetinnen und Katecheten. Nach zwei Jahren liegen nun erste Erfahrungen vor.

■ **Zur Entstehungsgeschichte**

1992 gab der Kirchenrat der Stadt Luzern (8 Pfarreien, eine Kirchgemeinde) einem Büro für Unternehmensberatung den Auftrag, die Strukturen des Religionsunterrichts in der Stadt zu durchleuchten. Dabei wurde die Führungs- und Organisationsstruktur untersucht sowie die Bedürfnisse der Katechetinnen und Katecheten. Ziel war es, eine optimale Struktur zu entwickeln, aber auch die optimale Unterstützung der Katechetinnen und Katecheten zu gewährleisten. 1993 legte die thv-Unternehmensberatung ihren Bericht vor. Ein Resultat der Untersuchung war, dass die Begleitung der Katechetinnen und Katecheten, insbesondere der Berufsanfängerinnen und -anfänger stark intensiviert werden müsse. Dabei brauche es sowohl fachliche als auch persönliche Begleitung und Unterstützung.

Aufgrund dieses Ergebnisses beauftragte der Kirchenrat eine Arbeitsgruppe damit, ein Konzept für die Begleitung der Katechetinnen und Katecheten auszuarbeiten. In der Arbeitsgruppe waren alle Schulstufen sowie der Rektor vertreten. Die Projektleitung übernahm Lisianne Enderli, die als Aussenstehende beigezogen wurde. Die Arbeitsgruppe legte 1994 ein Konzept vor, das vom Kirchenrat bewilligt wurde. Mit Beginn des Schuljahres 1995/96 lief das neue Modell zur Begleitung von Katechetinnen und Katecheten an, allerdings mit der Auflage einer gründlichen Evaluation nach zwei Jahren.

■ **Das Konzept**

In den meisten Pfarreien bestanden bereits Katechetinnen- und Katechetenrunden, die aber meist nur der Organisation und Information dienten. Auf dieser Struktur baute das Konzept auf. Jede Pfarrei soll eine Katechetinnen- und Katechetenrunde erhalten, ebenso die Oberstufe, die relativ pfarreiunabhängig läuft. Für alle Katechetinnen und Katecheten ist die Teilnahme an einer Runde verpflichtend. Die Runden treffen sich 6- bis 10mal pro Jahr. In den Runden wird an folgenden Bereichen gearbeitet:

– Praxisberatung (Fallarbeit, Arbeit an schwierigen Themen wie Disziplinarschwierigkeiten oder Problemen mit Klassenlehrern und -lehrerinnen),
– inhaltliche Arbeit (Erarbeitung von Themen, neuen Lehrmitteln, neuen Methoden),
– Innovation (Entwickeln neuer Projekte),
– Beheimatung, Wertschätzung,
– gelebte Spiritualität,
– Information, Organisation (minimal).

Zusätzlich zu den Zusammenkünften in den Katechetinnen- und Katechetenrunden wird jede Katechetin und jeder Katechet von der Begleitperson ein- bis zweimal jährlich in einer Schulstunde besucht. Die Stunden werden gemeinsam ausgewertet und besprochen.

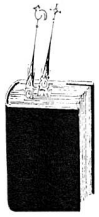
Jede Runde erhält eine Begleitperson, die in Katechese/Religionspädagogik und Gesprächsführung besonders weitergebildet ist. Die Arbeit dieser Begleitpersonen wird mit 10 bis 15 Stellenprozenten vergütet. Die Begleitpersonen treffen sich einmal monatlich in einer städtischen Runde. Dort wird über die aktuellen Entwicklungen in den einzelnen Runden und auf gesamtstädtischer Ebene ausgetauscht. Fragen werden geklärt, Probleme diskutiert und notwendige Entwicklungsschritte im Bereich Religionsunterricht angegangen. Geleitet wird diese Runde von der Ressortverantwortlichen für Religionsunterricht des Dekanatsvorstandes. Sie ist verantwortlich für die Begleitung der Katechetinnen und Katecheten sowie für Innovation und inhaltliche Entwicklungen im Bereich Religionsunterricht.

Katechetinnen und Katecheten, die nach der Ausbildung zum Nebenamt oder im Hauptamt zum ersten Mal eine Stelle antreten, werden gemäss Konzept besonders eingeführt. Ihre Begleitperson erarbeitet mit ihnen Halbjahrespläne, führt sie in die verschiedenen Lehrmittel ein, unterstützt sie im organisatorischen Bereich und auch bei der konkreten Lektionsvorbereitung. Die Neuanfängerinnen und -anfänger werden von den Begleitpersonen mehrmals in der Schule besucht. Für die Einführung einer neuen Lehrkraft erhält die Begleitperson ein Zusatzpensum von 5% für 6 Monate.

■ **Erste Erfahrungen**

Seit Sommer 1995 wurde das Konzept in sieben von acht Pfarreien eingeführt. Allerdings zeigte die Erfahrung, dass es für jede Pfarrei besonders angepasst werden musste, da die unterschiedlichen Situationen einheitliche Lösungen nicht

Fortsetzung Seite 724



Der sorgfältig gestaltete und reich illustrierte Bildband umreisst in einzelnen Aufsätzen verschiedener Autoren die Geschichte der Bibel in der Schweiz von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Dabei werden theologische wie auch kunstgeschichtliche und philologische Aspekte der Geschichte der Bibel in der Schweiz gleichermassen beleuchtet.

REFORMIERTE PRESSE
KIRCHE
Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Das meistverkaufte Buch der Welt

Rudolf Gebhard

Die Bibel gehört zu den meistverkauften und -übersetzten Büchern der Welt. Doch lange bevor das Buch auf berndeutsch oder als CD-Rom im Handel erhältlich war, prägte die Bibel die Kultur und Geschichte unseres Landes. Nicht nur die künstlerische Ausschmückung mittelalterlicher Kirchen schöpft aus biblischen Quellen, sondern auch das Buch selbst wurde zu einem Kunstwerk ersten Ranges.

Der erste Teil des Bildbandes behandelt die kunstvoll bemalten und geschmückten Bibelhandschriften des Mittelalters. Bedeutende Einzelwerke wie die Bibel von Moutier-Grandval aus der Miniaturistenschule von Tours (9. Jh.), das Evangelistar aus Beromünster, ein Meisterwerk der Buch- und Goldschmiedekunst, oder die spätmittelalterlichen Apokalypse-Illustrationen des Jean Bapteur aus Freiburg werden in speziellen Aufsätzen gewürdigt. Überblicksmässige Darstellungen geben Einblick in die Bestände an Bibelhandschriften der grossen Klosterbibliotheken St. Gallen, Einsiedeln und Engelberg sowie in die reichen Sammlungen der Zentralbibliotheken Zürich und Luzern, der Burgerbibliothek Bern und der bedeutenden Werke aus der Zeit des Basler Konzils in der dortigen Universitätsbibliothek. Nicht fehlen darf aber auch die ehemalige Privatsammlung Martin Bodmers in Cologny bei Genf mit einer der reichsten Sammlungen frühchristlicher Handschriften des Neuen Testaments. Unter anderem besitzt die Bodmeriana einen um das Jahr 200 geschriebenen Papyrus mit dem ältesten vollständig erhaltenen Text des Johannesevangeliums.

Mit der Reformation und der Erfindung des Buchdrucks begann eine bisher noch ungeahnte, heute aber so selbstverständliche Breitenwirkung der Bibel. Übersetzungen in die jeweilige Landessprache förderten nicht nur die Kenntnis der Bibel, sondern auch die einheitliche Schriftsprache. In Basel und Zürich, aber auch in Neuenburg und Genf, Zentren des damaligen Buchdrucks, enstanden weitherum verbreitete Bibelausgaben. Ein eigenes Kapitel würdigt die Übersetzungen in die verschiedenen romanischen Idiome, welche in der Reformationszeit ihren Anfang nahmen und damit einen wesentlichen Beitrag zur Verschriftlichung des Romanischen leisteten.

Im 19. Jahrhundert waren es die Missionsgesellschaften, welche die Bibelübersetzung in die einheimischen Sprachen der aussereuropäischen Missionsgebiete unterstützten und damit einen massgeblichen Beitrag zur Spracherhaltung und -förderung leisteten. Demgegenüber setzten sich die Bibelgesellschaften zum Ziel, jedem Haushalt in der Schweiz den Besitz einer Bibel zu ermöglichen.

Die Aufsätze im letzten Kapitel geben einen guten Überblick der neuesten Bemühungen, die Bibel in die heutige Sprache zu übersetzen und einen gemeinsamen, ökumenisch anerkannten biblischen Text zu erarbeiten. Interessant sind die sprachlichen Analysen der Bibelübersetzung von Franz Eugen Schlachter zu Beginn unseres Jahrhunderts sowie der «Einheitsübersetzung», der «Guten Nachricht», der berndeutschen und der interkonfessionellen Übersetzungen der Bibel ins Italienische und Französische.

Der Bildband besticht durch seine sorgfältige Gestaltung und die zahlreichen qualitätsvollen Abbildungen. Allerdings müssten bei einem solch schön gestalteten Werk grob gerasterte Abbildungen wie diejenige des Titelblattes der Dio-dati-Bibel oder selbst die Farbreproduktion der romanischen Übersetzung von Lüzi Papa unbedingt zu vermeiden sein. Angesichts der Vielfalt historischer Bibeln, kunsthistorischer Prachtexemplare und immer neuer Übersetzungsanstrengungen stellt sich unvermeidlich die Frage nach der effektiven Bedeutung der Schrift in den Kirchen unseres Landes. Die Geleitworte von Bundesrat Flavio Cotti, der Bischöfe Henri Salina und Hans Gerny sowie von Heinrich Rusterholz vom Evangelischen Kirchenbund verleihen dem Buch Gewichtigkeit. Aber was Bundesrat Cotti zu bedenken gibt, bleibt bis zur letzten Seite des Buches eine kritische Anfrage an unser kirchliches Leben: «Heute zählt die Bibel zu den meistverkauften Büchern, wobei allerdings die Verkaufszahlen nicht unbedingt kennzeichnend sind für die Intensität der Auseinandersetzung mit dem Inhalt.» ■

Schweizerische Bibelgesellschaft (Hg.), Urs Joerg, David Marc Hoffmann (Redaktion): Schweizerische Bibelgeschichte, Schwabe-Verlag 1997, 352 Seiten, Fr. 128.–.

Rudolf Gebhard ist reformierter Pfarrer in La Punt Chamues-ch.

Fortsetzung von Seite 722

sinnvoll durchführen lassen. So liegt in der einen Runde das Schwergewicht auf Fallarbeit, während andere vor allem projektorientiert mit den gesamten Schulhäusern arbeiten. Übereinstimmend zeigt sich jedoch, dass die Katechetinnen und Katecheten die Begleitung schätzen. Neues wurde möglich, die Beheimatung nahm zu. Viele Katechetinnen und Katecheten erlebten die Begleitung auch als Wertschätzung ihrer Arbeit und als Unterstützung in einem zunehmend schwierigen Praxisfeld. Daneben stehen jedoch auch verbreitet Klagen über den grossen Zeitaufwand, insbesondere bei Personen mit kleinen Pensen. Allerdings ist ein bestimmter Anteil von Arbeit über die Unterrichtsstunden hinaus in jeder Anstellung bereits eingeplant.

Die Begleitrunden ermöglichten verschiedene neue Projekte, da Energien gebündelt werden konnten. Ganz allgemein verbesserte sich die Zusammenarbeit mit den Schulhäusern und mit den Klassenlehrern und -lehrerinnen. Auch wenn Katechetinnen und Katecheten Probleme hatten, wurden diese sehr schnell von den Begleitpersonen wahrgenommen, und die betroffenen Katechetinnen und Katecheten erhielten Unterstützung. In sehr problematischen Fällen konnte verhindert werden, dass sich Probleme über Jahre unverändert hinzogen. Indem der Rektor beigezogen wurde, konnten strukturelle Lösungen (Entlastung vom RU, Änderung des Stundenplanes, Kündigung usw.) gesucht werden. Auch die Einführung neuer Katechetinnen und Katecheten bewährte sich. Das schwierige erste Schuljahr wurde entlastet, schwierige Anfänger- und Anfängerinnensituationen konnten aufgearbeitet werden. Alles in allem hat sich das Konzept bewährt. Der Aufwand für die Katechetinnen und Katecheten wurde nach der Auswertung noch etwas reduziert. Ansonsten jedoch beschloss der Kirchenrat, die Begleitung der Katechetinnen und Katecheten in dieser Form zu institutionalisieren. Damit kann man auf die weitere Entwicklung des Modells gespannt sein, da in der Schulentwicklung diverse Veränderungen anstehen.[1]

Lisianne Enderli

[1] Weitere Informationen über das Konzept zur Begleitung von Katechetinnen und Katecheten sind erhältlich bei Lisianne Enderli, Sonnenbergstrasse 6, 6005 Luzern, Telefon 041-419 48 23.

Die Theologin Lisianne Enderli ist Mitarbeiter des IFOK (Institut für Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten) für den pastoralen Bereich

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Beileidserklärung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) an die Angehörigen der Opfer von Luxor (Ägypten)**

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) gibt ihrer Betroffenheit und tiefen Anteilnahme Ausdruck ob des schrecklichen Massakers in Luxor (Ägypten) und drückt den Angehörigen der Opfer ihr Beileid aus. Wieder sind Unschuldige einem unsinnigen Terroranschlag erlegen. Die SBK schliesst sich der Trauer der Schweizer Bevölkerung an und verurteilt jegliche Gewalttat, die im Namen einer Religion verübt wird.

■ **Für Integration und gegen Fremdenangst**

Vom 14. bis 16. November 1997 trafen sich im Auftrag des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) in Strassburg Nationaldirektoren aus 20 europäischen Ländern (15 aus Westeuropa und 5 aus Zentral- und Osteuropa). Den Vorsitz hatte Erzbischof Franck aus Luxemburg, der Delegierter der CCEE für die Migrantenpastoral ist.

Die Tagung hatte als Ziel den Austausch unter anderem über folgende Themen:

– die gesetzlichen und juristischen Aspekte der Migration;
– die sozialen Aspekte;
– die kulturellen Aspekte;
– die Verantwortung der Kirchen.

Dabei war die letzte die wichtigste Frage, wobei klar wurde, dass die Migrationsproblematik sowohl innerhalb der Kirche als auch gegenüber der öffentlichen Meinung und ebenso gegenüber den einzelnen Regierungen konsequent vertreten werden muss.

Es wurde die Notwendigkeit hervorgehoben:

– die Offenheit der Pfarrgemeinden zu verstärken, um so die Fremdenangst immer mehr zu überwinden;
– den grösseren Zusammenhang des Migrationsproblems mit dem Verhältnis von reichen und armen Ländern zu sehen;
– alles zu unterstützen, was das Miteinander verschiedener Kulturen in den Gemeinden und in der Gesellschaft fördert;
– einer eventuellen Ghettobildung durch verstärkte Zusammenarbeit vorzubeugen.

Diese Tagung hatte sich auch zur Aufgabe gemacht, die Arbeit der ausländischen Missionen für die europäischen Bischofskonferenzen zu präzisieren, ebenso die Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen und ausserkirchlichen Organisationen.

Die letzte derartige Sitzung fand 1995 in Dubrovnik statt, die nächste soll Anfang 1999 stattfinden.

Bistum Basel

■ **Wahl und Ernennung**

P. *Hans Kaufmann* SVD, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Bünzen (AG), auf den 23. November 1997 zum Pfarrer der vorerwähnten Pfarrei.

■ **Neue Informationsbeauftragte im Bistum Basel**

Vom 15. Dezember 1997 an ist Frau *Brigitte Muth-Oelschner,* geboren 1940 in Gelsenkirchen (D), neue Informationsbeauftragte des Bistums Basel.

Als langjährige Leiterin des deutschsprachigen Pressedienstes der Internationalen Katholischen Presseagentur KIPA kennt sie die Situation der Kirche in der Schweiz und im Bistum Basel. Durch viele Auslandaufenthalte hat sie auch Einblick gewonnen in verschiedene Ortskirchen, besonders in der Dritten Welt, wie ihre Berichterstattung über Jahre hindurch gezeigt hat.

Brigitte Muth-Oelschner wird neben ihrer Tätigkeit als Informationsbeauftragte auch im Pastoralamt mitarbeiten. Als ausgebildete Ehe- und Familientherapeutin hat sie bereits früher in der Erzdiözese Köln und im Bistum Stuttgart-Rottenburg im Bereich der Ehe- und Familienpastoral gearbeitet.

Sr. *Annelies Kurmann,*
Informationsbeauftragte a.i.

■ **Diakonie im Bistum Basel**

Am 1. Dezember 1997 trifft sich die Kommission Diakonie des Bistums Basel (früher Arbeitsgruppe Diakonie) zu ihrer Ordentlichen Sitzung. Schwerpunkte der Gespräche sind die Verabschiedung eines Schlüssels «Diakonische Institutionen im Bistum Basel», die Frage der Mitarbeit an der Tagsatzung 1998 und eine Stellungnahme zum Papier der PPK-AG 39 «Zur Rolle der professionellen Sozialarbeit in den Pfarreien der Deutschschweiz».

Anfragen und Anregungen sind zu richten an den Präsidenten der Kommis-

sion oder an das Pastoralamt des Bistums Basel. Der Präsident: *Florian Flohr*

■ **Stellenausschreibung**

Die auf den 1. April 1998 vakant werdende Pfarrstelle von *Aedermannsdorf* (SO) im Seelsorgeverband Aedermannsdorf-Herbertswil-Matzendorf wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bitte bis zum 16. Dezember 1997 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Bistum Sitten

■ **Gebetsabend für die «Ehrfurcht vor dem Leben»**

Am Freitag, den 28. November 1997 findet in der Wallfahrtskirche Glis zum fünften Mal der Gebetsabend für die «Ehrfurcht vor dem Leben» statt. Das Thema des Abends lautet: In Christus lebendig werden – mit Maria.

Dem Abend liegt das Anliegen zugrunde, das Papst Johannes Paul II. 1992 am Ende der Sondersynode der europäischen Bischöfe geäussert hatte: Unsere Sorge und Verantwortung für das Leben! Für das Leben in seinen vielfältigen Formen und Schattierungen. Aber auch in der Sorge bezüglich der Lebensqualität und der Verantwortung für das ungeborene Leben.

Alle Priester, Diakone und kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie alle Gläubigen des Oberwallis sind herzlich eingeladen, daran teilzunehmen. Der Gebetsabend beginnt um 20.15 Uhr und um 22.30 Uhr findet zum Abschluss ein Gottesdienst statt.

Neue Bücher

Seniorenakademie

Josef Ernst (Hrsg.), Theologie im Wandel, Erfahrungen einer Seniorenakademie, Paderborn (Bonifatius) 1997, (Reihe: Kontur, Band 9446), 249 S.

Die Leute werden, statistisch gesehen, immer älter. Frühpensionierungen bzw. -verrentungen sind an der Tagesordnung. Viele Menschen dieser Altersgruppen suchen für die Zeit des Ruhestandes nach sinnvollen Beschäftigungen, zumal gerade der Übergang von der Arbeits- in die Ruhezeit für viele nicht unproblematisch verläuft. Daraus hat sich inzwischen ein eigener Forschungszwang entwickelt, der sich mit den Problemen des Älterwerdens intensiv beschäftigt. Infolge dieser Forschungen ergeben sich immer umfangreicher werdende Angebote in Wissenschaft, Volksbildung und auf ähnlichen Ebenen.

Auch die Paderborner Theologische Fakultät bietet älteren Menschen in ihrer «Seniorenakademie», die der emeritierte Neutestamentler Josef Ernst leitet, ein Weiterbildungsprogramm an, das inzwischen immer mehr Senioren dankbar annehmen. Im Wintersemester 1995/96 bot die Fakultät unter dem Leitthema «Theologie im Wandel» eine Vorlesungsreihe an, in der in 16 Einzelverträgen 12 Fakultätsmitglieder «den Glauben der Väter neu und zeitnah auslegen» wollten, wie das Vorwort des Herausgebers betont. Den Anstoss dazu gaben Diskussionen in der Seniorenakademie über die Entwicklungen in der Theologie seit dem Vaticanum II. Antworten werden aus den einzelnen theologischen Disziplinen von der Dogmatik über die Exegese und das Kirchenrecht bis hin zur Kirchengeschichte, Pastoralpsychologie und christlichen Gesellschaftslehre gegeben. Ein zusätzlicher Beitrag des Sammelbandes beinhaltet die Festansprache anlässlich des 70. Geburtstages von Erzbischof Dr. Johannes Joachim Degenhardt, gehalten von Franz Josef Ortkemper unter dem Titel «Der Geist weht, wo er will», der sich für die Realisierung einer Pluralität in der Kirche aus paulinischer Sicht verwendet.

In den einzelnen Beiträgen bedienen sich die Autoren zwar einer wissenschaftlichen Sprache, die jedoch auch dem Laien verständlich bleibt, so dass der interessierte Leser einen guten Einstieg in die Fachproblematik erhält. Auch die Anmerkungen sind insgesamt knapp gehalten, wodurch die Lesbarkeit der Texte zusätzlich erleichtert wird. So wendet sich das Buch vor allem an den theologisch interessierten Leser, ohne dass dieser Fachmann oder -frau sein muss. Wer an einem Einblick in die aktuelle theologische Gegenwartsfragen, beruflich oder privat, interessiert ist, wird gern zu diesem Taschenbuch greifen. *Klaus Zacharias*

Die Katharer

Hans-Georg Deggau, Befreite Seelen. Die Katharer in Südfrankreich, DuMont Verlag, Köln 1995, 258 Seiten.

Die Katharer-Tragödie des Hochmittelalters findet immer noch Interesse. Ist es die Verbundenheit mit einer faszinierenden Kulturlandschaft oder der Zusammenhang mit politischen Aspirationen der französischen Krone oder der Reflex einer im Reichtum unglaubwürdig gewordenen Kirche? Die Katharer haben immer Sympathien. Sie sind auch unentbehrlich zum Verständnis der Provence und des Languedoc. In dieses Umfeld gehört auch Hans-Georg Deggaus Buch. Aber es setzt auch eigene Akzente. Nicht die sattsam bekannten und immer neu erzählten Episoden der Katharer-Verfolgung stehen im Vordergrund, sondern das katharische Selbstverständnis, ihre Abkehr von einer Kirche der Mächtigen und einer Religion, die zur Routine verkommen war. Eingehend wird Herkunft und Gehalt der katharischen Lehre untersucht, ein Thema, das differenzierter als bisher ins Auge gefasst werden sollte. Das führt den Leser zur Einsicht, dass uns auch heute noch ähnliche Probleme bewegen können. Die Beschäftigung mit den zeitlich und räumlich weit entfernten Katharern kann uns da neue Dimensionen eröffnen und uns einiges über uns selbst sagen. *Leo Ettlin*

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Beat Bühler, Im Dorf 8, 9245 Oberbüren

Dr. P. Walbert Bühlmann OFMCap, Postfach 1017, 4601 Olten

Lisianne Enderli, lic. theol., Sonnenbergstrasse 6, 6005 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Benediktinerhospiz, 5630 Muri

Dr. Daniel Kosch, Bibelpastorale Arbeitsstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Dr. Thomas Staubli, Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Klaus Zacharias, Wolf-Metternichstrasse 15, D-33102 Paderborn

Dr. Martin Kopp, Etzelstrasse 3, 8820 Wädenswil

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Sälihalde 23, 6005 Luzern
Telefon 041-240 65 33
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

HERZOG AG
KERZENFABRIK 6210 SURSEE
Kerzen mit Fotodruck
beliebt bei Gläubigen und Pilgern als Andenken an Pilgerreisen, Kirchenfeiern, Jubiläen, Renovationen, usw.
Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24

Zu vermieten

Durch Kündigung des bisherigen Mieters ist das

Priesterhaus

am unteren Rebbergweg 11 in Reinach (BL), das dem Schweiz. Priesterverein «PROVIDENTIA» gehört, auf 1. Februar 1998 an einen Priester oder Resignaten zu vermieten.

Nähere Auskunft über Mietbedingungen oder Besichtigung des Hauses, sowie schriftliche Anmeldung und Bewerbung bei der Verwaltung der Providentia, zuhanden Herrn H. R. Z'Graggen, Schwertstrasse 26, 6300 Zug, Telefon 041 - 710 15 02

Die **Katholische Kirchgemeinde Sulgen** im ländlichen Thurgau sucht eine Person oder ein Team, die oder das

den Faden aufnimmt.

Engagierte Christen in Vorsteherschaft, Pfarreirat und Pfarrvereinen bilden schon heute ein tragfähiges und vielschichtiges Gewebe für das kirchliche Leben in unserer weitläufigen Pfarrei. Nach der Demission des langjährigen Pfarrers gilt es das Pfarramt wieder zu besetzen, wofür wir uns einen **Pfarrer, einen Pfarreileiter/eine Pfarreileiterin oder ein Pfarreileitungsteam** vorstellen könnten. Hauptaufgabe ist die Führung der haupt- und nebenamtlichen Funktionäre, die Koordination ihrer Tätigkeiten und die mitverantwortliche Gestaltung eines vielseitigen Pfarreilebens. Grundvoraussetzung bilden theologisches Fachwissen und die Bereitschaft, sich auch auf Neues einzulassen.

Fühlen Sie sich von dieser Aufgabe angesprochen? Dann sollten Sie uns kennenlernen. Nähere Auskünfte erteilen Ihnen der Präsident der Kirchenvorsteherschaft, Erich Baumann, Hohle Gasse 3, 8575 Bürglen, oder der Präsident des Pfarreirates, Bruno Thomas, Bleikenrainstrasse, 8583 Sulgen.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel in Solothurn oder direkt an die Kirchenvorsteherschaft, zuhanden Erich Baumann, Hohle Gasse 3, 8575 Bürglen

Die beste Werbung...

Freie Katholische Schulen Zürich
01 - 362 37 60
Sekundarschule
Realschule
Oberschule
10. Schuljahr (Real und Sek)
Gymnasium **neu bis zur Matur**
Sekretariat: Sumatrastr. 31, 8006 Zürich

Mädchenmittelschule Theresianum
6440 Ingenbohl-Brunnen
041 - 825 26 04/03
Internat und Externat
Gymnasium
Primarlehrerinnen-, Kindergärtnerinnen-,
Arbeits-/Hauswirtschaftslehrerinnenseminar

Konferenz Katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz KKSE

GYMNASIUM IMMENSEE
6405 Immensee
041 - 854 11 00
Maturatypen A, B und E
Internat und Tagesschule
für Knaben und Mädchen.
Neue Räumlichkeiten für das Internat

...sind unsere Ehemaligen

mosse

Arbeitsstelle für Bildungsfragen der Schweizer Katholiken, Hirschengraben 13, Postfach 2069, 6002 Luzern, Telefon 041 210 50 55

Röm.-Kath. Kirchgemeinde Therwil/Biel-Benken (BL)

Wir suchen in einer Phase des Neubeginns unseren

Pfarrer

als Leiter der Gemeinde. Unsere Pfarrei zählt im stadtnahen Dorf Therwil 3200 und im benachbarten Biel-Benken 800 KatholikenInnen. Die schöne Barockkirche und das stattliche Pfarrhaus prägen den Dorfkern in Therwil. In Biel-Benken sind wir in der reformierten Kirche zu Gast. Beide Dörfer zeichnen sich auf politischer wie kirchlicher Ebene durch ein reges Vereins- und Gruppenleben aus.

Unser neuer Pfarrer sollte ein offenes Ohr haben für die Bedürfnisse der verschiedenen Gruppierungen und diesen in der Gestaltung der Liturgie und Verkündigung Rechnung tragen. Das neue Seelsorgeteam (Pastoralassistenz, Katechetin und Sekretärin) wird ihn, zusammen mit dem Kirchen- und Pfarreirat sowie zahlreichen freiwilligen Helfern, tatkräftig unterstützen und gemeinsam mit ihm die bestmögliche Arbeitsteilung suchen.

Weitere Auskünfte erteilen der Präsident des Kirchenrates, **Toni Abgottspon**, Tel. 061/721 87 53 und der Präsident der Pfarrwahlkommission, **Dr. Aloys Schwietert**, 4106 Therwil, Kleinfeldweg 15, Tel. 061/721 15 93, der auch die schriftlichen Kontaktnahmen entgegen nimmt.

kirche + pfarrei
FORUM der Bistumsregionen Schaffhausen und Thurgau

sucht infolge Erweiterung der Redaktion

eine Redaktorin oder einen Redaktoren

mit einem Arbeitspensum zu 30%

Aufgabenbereiche:
- allgemeine redaktionelle Arbeiten im besonderen Wahrnehmen der Thurgauer Anliegen
- Berichterstattung
- Vertretung des leitenden Redaktors

Voraussetzungen:
- journalistische Ausbildung und Tätigkeit
- theologische Ausbildung oder Glaubenskurs
- Erfahrung und gute Kenntnisse der Kirche Thurgau
- Praxis in der Textverarbeitung (Word)

Arbeitsbeginn: 1. Januar 1998 oder nach Vereinbarung

Auskunft:
Redaktion kirche + pfarrei
Hans Kuhn-Schädler, Freiestrasse 4, 8570 Weinfelden
Telefon 071 - 620 09 65/66

Bewerbung einreichen bis spätestens 15. Dez. 1997 an:
Dekan Theo Scherrer,
Präsident der Pfarreiblattkommission,
Freiestrasse 15a, 8570 Weinfelden, Telefon 071 - 626 57 81

Römisch-katholische Kirchgemeinde Ebikon (LU)

Unser bisheriger Jugendseelsorger und Katechet verlässt uns auf Ostern 1998, um einen länger geplanten neuen Weg einzuschlagen.

Wir suchen deshalb auf diesen Zeitpunkt oder auf den nächstmöglichen (evtl. auch früheren) Termin einen/eine

Jugendseelsorger/-in Katecheten/-in

zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams in einem 80%-Pensum.

Der Aufgabenbereich umfasst:
- Religionsunterricht an der Oberstufe (30%)
- offene kirchliche Jugend- und Pfarreiarbeit (30%)
- Jugendarbeit in Zusammenarbeit mit der entsprechenden Stelle der politischen Gemeinde Ebikon (20%)

Die genaue Aufteilung dieser Bereiche kann zum Teil noch ändern, ebenso ist eine Erhöhung des Gesamtpensums möglich.

Voraussetzungen für diese Aufgaben sind:
- abgeschlossene Ausbildung am KIL
- Freude an der Arbeit mit Jugendlichen
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Seelsorgeteam und mit den Jugendarbeitern/-innen der politischen Gemeinde.

Wir freuen uns, wenn Sie Interesse haben und mit uns Kontakt aufnehmen:
Pius Troxler (Pfarradministrator), Dorfstrasse 11,
6030 Ebikon, Telefon 041 - 440 16 60.
Marek Stejskal (Stelleninhaber), Dorfstrasse 21,
Postfach 220, 6031 Ebikon, Telefon 041 - 440 71 51

Katholische Kirchgemeinde Rorschach

Als Seelsorgeteam der Pfarrei St. Kolumban, Rorschach, ist es uns ein Anliegen, auf die Herausforderungen, Sorgen und Fragen der heutigen Zeit gemeinsam einzugehen und Antworten zu suchen.

Wenn Sie Lust haben, in unserem aufgeschlossenen Team mitzuarbeiten, möchten wir gerne mit Ihnen Kontakt aufnehmen.

Vielleicht ist bei Ihnen in nächster Zeit ein Stellenwechsel angesagt. Dann melden Sie sich doch. Denn wir suchen zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf Beginn des neuen Schuljahres 1997/98 einen/eine

Pastoralassistenten/-in

mit katechetischer Erfahrung.

Die Schwerpunkte der Aufgaben sind:
- Erwachsenenbildung mit Schwerpunkt Projekt Firmung ab 18
- 7 bis 10 Stunden Religionsunterricht
- Predigt und Liturgie und Beerdigungen
- weitere Aufgaben nach Absprache, z. B. Präsesarbeit Jungwacht oder Blauring, Pfarrblattredaktion

Wir bieten gute Zusammenarbeit mit einem aufgeschlossenen Seelsorgeteam, zeitgemässe Entlöhnung und Sozialleistungen, grosszügige Ferienregelung und Weiterbildungsmöglichkeiten.

Wir helfen Ihnen eine geeignete Wohnung zu finden.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an:

Silvan Lüchinger, Präsident des Kath. Kirchenverwaltungsrates, Franklinstrasse 29, 9400 Rorschach, Telefon 071 - 841 64 42

Pfarrer Georg Schmucki, Mariabergstrasse 18, 9400 Rorschach, Telefon 071 - 841 22 83

Elisabeth Lehner-Mattes, Seelsorgerin, Käserenstrasse 28, 9400 Rorschacherberg, Telefon 071 - 855 13 51

Das ideale Geschenk für Pfarreimitarbeiter/-innen! **Bereits 3. Auflage!**

Pierre Stutz

DU HAST MIR RAUM GESCHAFFEN

150 aktualisierte Psalmgebete, Claudius Verlag München, 164 S., sFr. 19.80

«Pierre Stutz wählt einzelne Psalmenverse aus und bringt sie mit neuer Expressivität zum lebendigen Weiterschwingen. In dieser Form der Psalmenverlebendigung sind die hier versammelten Gebete eine grossartige Einführung.» *Aus dem Vorwort von Prof. Dr. Erich Zenger*

Im Frühjahr 1998 erscheinen von Pierre Stutz:

- Alltagsrituale. Wege zur inneren Quelle. Mit einem Vorwort von Anselm Grün OSB, ca. 160 S., Kösel München.
- Neue Begräbnisgottesdienste. Sehnsucht nach Erfüllung. Mit einem Beitrag von Thomas Merz-Abt, ca. 160 S., rex luzern/stuttgart.

Schöne Madonna mit Kind im Barockstil

(Kopie) aus Arvenholz, 87 cm, wird unter dem Titel «Liebreiche Mutter aller» an Kirche oder Kapelle preisgünstig verkauft. Der Erlös kommt den Strassenkindern von Porto Velho (Brasilien) via das Hilfswerk *Una terra – una familia* zugute.

Interessierte wenden sich bitte schriftlich an Spitalpfarrer W. F. Probst, Kantonsspital, 8500 Frauenfeld (TG)

Welcher

Priester (evtl. Resignat)

wäre bereit, die Bewohner einer kleinen Bergkaplanei seelsorglich zu betreuen?

Günstige Wohnung mit direktem Zugang zur Kapelle.

Anfragen an Telefon 041 - 879 11 15

25 bis 30 gebrauchte

Erstkommunionkleider

werden gratis abgegeben.

Telefon 062 - 756 10 22

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

Katholische Kirchgemeinde Risch
Katholische Kirchgemeinde Meierskappel

Wir suchen auf Frühling/Sommer 1998, infolge Pensionierung der bisherigen Pfarrherren, für den neu zu gründenden Seelsorgeverband der Gemeinden Risch, Rotkreuz und Meierskappel ein neues Pfarreiteam, bestehend aus

– einem Pfarrer, mit Sitz in Rotkreuz
– einer Gemeindeleiterin/ einem Gemeindeleiter, mit Sitz in Meierskappel
– einer Pastoralassistentin/ einem Pastoralassistenten mit Schwergewicht Jugendarbeit

Die Pfarreien sind jung, aktiv und gut organisiert. Sie liegen in der Zentralschweiz und zählen ca. 7000 Einwohner. Für die Übergangszeit konnte eine allseits gute Lösung gefunden werden.

Als Pfarrer von Rotkreuz
nehmen Sie sämtliche Aufgaben einer Pfarrei wahr. Ein gut funktionierendes Pfarreisekretariat im Pfarrhaus unterstützt Sie in Ihren Aktivitäten, ebenso zahlreiche Gruppierungen. Sie stehen dem Seelsorgeverband als Teamleiter vor. Ein Teileinsatz in Meierskappel ist vorgesehen.

Die Pastoralassistentin/der Pastoralassistent
übernimmt schwerpunktmässig die Begleitung und Betreuung von Jugendgruppen in Rotkreuz, arbeitet zusammen mit dem Pfarrer von Rotkreuz in der Liturgie und der allgemeinen Pfarreiseelsorge und erteilt Religionsunterricht.

Die Gemeindeleiterin/der Gemeindeleiter
hat ein abgeschlossenes Theologiestudium und trägt Verantwortung für die gesamte Seelsorge der Pfarrei Meierskappel. Sie/er erteilt Religionsunterricht, ist am Ort wohnhaft und für die priesterlichen Dienste arbeitet sie/er mit den Pfarrern von Rotkreuz und Risch zusammen. Ein Teileinsatz in der Pfarrei Rotkreuz ist Bestandteil des Aufgabengebiets.

Haben wir Interesse geweckt?
Dann melden Sie sich bitte für weitere Informationen bei Karl Zenklusen, Präsident Personalkommission Risch-Rotkreuz-Meierskappel, Zentrum Dreilinden, 6343 Rotkreuz, Telefon 041-790 34 64, oder beim diözesanen Personalamt, Solothurn, Telefon 032 - 622 78 22.

Wir freuen uns, von Ihnen zu hören

AZA 6002 LUZERN

48/27. 11. 1997

000753 67
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1